Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1931

54. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 11. November 1931. Nummer 45.

Wann kommt unser Buschel?
Wir brauchen's nötig.

Euer Editor.

Herbstgedanken.

Fallende Blätter, welkendes Laub.
Alles auf Erden des Todes Raub.
Grünen und Blühen, im Sturme verweht,
Wachsen und Reifen, im Sterben vergeht.

Fallende Blätter, welkendes Laub.
Jugend und Alter des Todes Raub.
Was ich mit glühender Liebe umfaßt,
Schließt nun die Augen im Tode erblaßt.

Fallende Blätter, welkendes Laub,
Hoffnung in Trümmer, Freude im Staub,
Bleibt mir denn garnichts im Leben besteh'n
Muß ich denn selber im Sterben vergehn?

Hörst du die Glocken läuten vom Turm,
Siehst du die Alten trotzen dem Sturm?
Stützen sich liebreich und fassen sich an,
Wie sie es treulich durch's Leben getan.

Hören im Kirchlein tröstend das Wort,
Ob auch des Heldes Blume verdorrt,
Ob uns der Tod wie der Herbststurm umtost,
Christ unser Leben, der Herr, sei gelobt.

Ein Leser.

Heut' lebst du, heut bekehre dich!

N. Ostermann, Wien.

Im März 1930, gerade an meinem Geburtstag durfte ich zu meinem inneren Trost, als mir die Freude an der Gemeinschaft mit meiner lieben Familie an diesem Tage fehlte, eine andere große Freude erleben. Schon seit langer Zeit kannte ich jenen Mann, der an dem Tage in unsere Gefängniszelle gebracht wurde. Er war mir als ein gottloser Spötter bekannt. Er erkannte auch mich, obgleich wir nie zuvor ein Wort miteinander gewechselt hatten. Schon oft hatte ich früher den Wunsch, mit diesem Mann einmal zu sprechen. Gott gab mir jetzt hier im Gefängnis die Gelegenheit dazu. Der Mann wandte sich an mich und sprach: „Wie ist das doch möglich, nachdem Ihnen hier die ganze Gesellschaft das Zeugnis gibt, daß Sie unschuldig seien und Sie obendrein auch noch Ausländer sind, daß Sie nicht frei kommen und Sie schon im vierten Monat hier sitzen?" Ich ersuchte ihn, mich anzuhören und bewies ihm, trotzdem er die heilige Schrift nicht achtete, dennoch mit der Bibel, daß es möglich ist, auch unschuldig im Gefängnis zu sein. Ich wies auf Matth. 24, 12, daß dort gesagt ist: „Daß die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird." Ich erinnerte daran, was auch ihm bekannt war, daß man in der letzten Zeit bei 40 Grad Kälte, Frauen mit Stricken gebunden hatte und deren Kinder wie Vieh auf einen anderen Schlitten warf, um sie in den fernen Urwald zu transportieren. Dort hatte man sie unter freien Himmel im Wald vom Schlitten abgesetzt, indem man sie mit dem Tode bedrohte, wenn sie die Wälder am Amur verlassen. Dabei sind achtwochenalte Kinder auf dem Mutterschoße erfroren und die Frauen froren sich in aufopfernder Liebe für ihre Säuglinge die Brüste, Hände und Füße ab. Nun fragt man, was denn diese Unschuldigen getan haben? Waren sie doch die Frauen und Kinder strebsamer Bauern, von Männern, die an Gott geglaubt und ihn auch jetzt in diesen Stürmen bekannt hatten. Und nun sagte er jetzt selbst, daß auch ich unschuldig sei und nichts Uebles getan habe. Ja, ich hatte selbst dem Untersuchungsrichter gesagt: „Bitte, sagen Sie mir doch, nach welchem Gesetzesparagraphen wollen Sie mich richten, nachdem Sie mir für alle Anschuldigungen gegen mich keine Beweise geben konnten?" Der Richter mir dann antwortete: „Wissen Sie nicht, daß wir heute in Rußland kein Gesetz haben sondern nur eine Politik?" Und nun stimmt dies alles auch mit meiner Bibel, denn da steht geschrieben: „Er solle den Namen „Gesetzlos" tragen." So sehen wir in Wirklichkeit, daß die Bibel sich bis ins Kleinste erfüllt. Auch Petrus spricht davon, daß die Spötter in der letzten Zeit kommen werden und wenn sie dann mit ihren Stimmen in die Welt hineinrufen: „Es gibt keinen Gott!", so tun diese Menschen eben das, was die Bibel uns lehrt. Dabei wissen sie es selbst nicht, daß sie damit unserer Bibel das Siegel der unumstößlichen Wahrheit aufprägen. Dies ist für die Gottgläubigen ein großer Trost und darum können sie auch in Kerkerzellen in Jesus ruhen und getrost sein. So konnte ich diesem Mann die Schrift auslegen und Christus bezeugen. Endlich sagte er: „Es ist Zeit, daß auch ich anfange zu glauben, denn ich muß zugeben, daß wir Gottesleugner keinen Grund weder in einem Naturgesetz noch sonst wo haben, denn auch Männer (Voltaire) welche im ganzen Leben Gott verleugneten, haben doch in der Todesstunde ein Zeugnis von der Gottesexistenz abgelegt."

Dieses armen Mannes Lage verschlimmerte sich von Tag zu Tag, denn man brachte immer neue Beschuldigungen gegen ihn auf und er begann damit zu rechnen, sterben zu müssen. Das war auch nicht umsonst, denn schon am 15. April wurde er auch unschuldig hingerichtet. Aber noch am 2. April kam er zu mir mit der Frage, ob ihm wohl Gott noch vergeben würde. Ich konnte ihm getrost sagen, daß ich ihm dessen versichern könne auf Grund der heiligen Schrift, daß auch für ihn das Blut Jesu auf Golgatha geflossen und eine Sühne für seine Sünden geschehen ist. Er sagte mir dann, daß er gerne beten möchte, aber er könne nicht beten. Was sollte ich ihm sagen? Ich las ihm das Gebet des Zöllners im Tempel vor, welches, wenn auch noch so kurz, doch in Jesu Augen mehr Wert hatte, als das lange Pharisäergebet. Da fing er an, immer wieder dies Zöllnergebet zu wiederholen, bis in die Nacht hinein. Am Morgen aber, da hatte er sich Gott übergeben und fand Frieden. Noch 12 Tage bezeugte er im Kerker seinen Heiland, da er die russische Sprache gut beherrschte. Er warnte unsere Zellengenossen davor, sie möchten doch nicht seine frühere Gesinnung teilen, und gewann dann noch zwei Russen für Jesus ehe er sterben mußte.

Bleibe in Mir!

Nichts wie ein Lächeln, ein Lächeln nur,
Solltest den Armen, Verzagten du geben,
Und neue Hoffnung, Vertrauen zum Leben
Wär' ihm geworden auf dieser Spur.
Doch du vergassest — du ließest ihn stehen
Kalt und gedankenlos. Gott hat's gesehen: —
Du warst außer Verbindung mit Ihm!

Nichts wie ein Wort, nur ein kurzes Wort,
Das Gottes Geist dich ermahnte zu sagen;
Aber du zögertest, wollt'st es nicht wagen;
Ein Diener des Herrn ging traurig fort,
Dem du heut' solltest in Liebe begegnen,
Den der Herr Jesus durch dich wollte segnen: —
Du warst außer Verbindung mit Ihm!

Nichts wie ein Brief, nur ein kurzer Brief,
Dem Freund in der Ferne wär' schnell er geschrieben,
Du tat'st es nicht gleich, und es ist unterblieben;
Er hätte geweckt eine Seele die schlief,
Und die nun hinüberging in das Verderben,
Um ferne von Jesus in Sünden zu sterben:
Du warst außer Verbindung mit Ihm!

Nichts wie ein Gang, ein ein'ger Gang,
Hin zu den Elenden, Traurigen, Kranken,
Mahnte der Herr. Doch in deinen Gedanken
Suchtest du Aufschub: „Der Weg ist zu lang,
Heut geht es nicht!" und versäumt war die Stunde,
Versäumt auch der Segen; und nun brennt die Wunde:
Du warst außer Verbindung mit Ihm!

Nichts wie ein Lied, nur ein Zeugnis vom Herrn,
Das der Geist dich getrieben zu singen, zu geben,
Du aber fandest, es paßte nicht eben,
Man würde drob spotten und hört es nicht gern.
So blieb in der Weltlust ödem Getriebe
Das Herz, daß der Herr wollte locken in Liebe: —
Du warst außer Verbindung mit Ihm!

Nichts wie ein Tag, nur ein kurzer Tag,
Aber wie kannst du es seh'n und ermessen
Was das Versäumen und was das Vergessen
Nur e i n e r S t u n d e bedeuten mag?
Der Meister gebietet uns in Ihm zu bleiben,
Denn fruchtlose Arbeit nur können wir treiben,
Wenn wir außer Verbindung mit Ihm.

Eingesandt von einer Leserin.

Die Wunder Gottes.

Die göttliche Stunde

Von H. P. Janz, Main Centre.

(Schluß.)

Erstens war die Unterwelt mit ihrer greulichen, zähnefletschenden Einwohnerschaft zu überwältigen, zu bezwingen und zu unterdrücken. Gepanzert, auf stolzen Rossen sitzend, mit feuersprühendem Hauch und glühendem, in Zorn und Wut aufflammendem Herzen, umlagerte der Erzfeind Gottes die Schädelstätte mit seiner großen Schar von gierigen, freßsüchtigen, lüsternen, gaffenden, entflammten und feurigen Dämonen. Welch ein Anblick muß das Geistesauge des kämpfenden Erlösers am Kreuze gehabt haben! Er konnte tiefer und weiter schauen als wir. Sein Auge wird, gleich dem des Knabens Elisas, eine unzählige Schar von sonst unsichtbaren dämonenhaften Geistern am Fuße des Berges Golgatha gesehen haben. Der Knabe sah ein Lager von Engeln, Jesus wurde aber allein gelassen in seinem Kampfe. **„Ich trete die Kelter allein!"** Selbst der Allerliebste verließ diesen Helden am Kreuze. — Welch eine grauenhafte Schlacht in der Geisterwelt muß das gewesen sein! —

Das große Erfordernis dieser Stunde lag nicht nur in der Bekämpfung Satans mit seinem Heer. Satan floh mit seiner ganzen Höllenbewohnerschaft, als Jesus ausrief: **„Es ist vollbracht!"** — Da prasselte und rasselte, polterte und rumpelte, donnerte und krachte, lärmte und brüllte, dröhnte und klirrte es, als das ganze unzählige, schauderhaft aussehende, aber feig sich verkriechende Heer, zurück zu dem Ort des Heulens und Zähneklappens, der ewigen Nacht und Finsternis, des nie erstickenden Feuers der Gehenna; ja, in das Reich der Schatten und des Abgrunds, des Aufgehens des Rauches der ewigen Qual, sich hinunterstürzten!! — — Aber welch ein Triumph, ein Jubeln und Jauchzen, ein Preisen und Rühmen, ein Besingen und Begrüßen in den Himmelsregionen! — Der ganze Himmel voller Dank und rauschendem Harfenklang, erhob sich zum feierlichen Empfang der Botschaft des Sieges des Helden am Kreuze über Tod und Hölle! Welch eine epochemachende Stunde! —

Das nächste, was diese Stunde des Herrn unseres Gottes so schwerwiegend machte, war den Becher d. Sünde zu leeren. Diese Stunde bedeutete für den Allerheiligen, vor dem die Engel mit bedeckten Angesichtern riefen: „Heilig, heilig, heilig, ist unser Gott!" — ein Sündenträger, ein Schuldbeladener, ein Geächteter, Ausgestoßener, ja, ein Auswurf der Menschheit zu sein, denn Er mußte außerhalb des Lagers gekreuzigt werden! Es galt diese Stunde für Ihn als Frevler, Aufrührer des Volkes, als Uebeltäter und Verbrecher, Gotteslästerer und falscher Prophet, ja als Blasphemist, Heuchler und Gleißner verkannt zu werden. Ja, selbst das, vor welchem ein moralischer Mensch zurückschreckt, Sünde selbst sollte Er werden! Nicht genug, daß Er die Strafe des Sünders trug, nein, Er sollte noch viel tiefer steigen: Sünde, das Verruchte, Abscheuerregende, das Widerlichste in dieser Welt, Sünde! Sünde sollte Er werden! — Welch eine Tiefe der Erniedrigung! Das größte Mißgebilde, das Scheußlichste, das Greuelhafteste und Abschreckendste dieser Welt, — Sünde! — Das Unschönste, das Häßlichste und Unsauberste, das Unreinste und Geschmackloseste, ja das Abstoßendste und Ungeschlachteste auf dieser Erde — Sünde! — Das, vor welchem man Ekel erzeigt und sich von ihm entfernt hält, ihm ausweicht und flieht; das, was man am meisten haßt und vor dem man zurückschaudert, wenn man es nackt zu sehen kriegt; das vor welchem man die größte Abneigung und Mißfallen zeigt, das Unpopulärste, Unbeliebteste, Anstößigste der ganzen Welt — Sünde! — O du Schreckenswort — Sünde! — sollte Er, der Allerheiligste, mein Jesus, das unschuldige Lamm, das sollte Sünde werden! Welch eine Herablassung! Welch eine schmachvolle Stunde! —

Jesus verstand seine Stunden richtig auszukaufen. Er war zufrieden mit Seinem Los, das die Stunden Ihm brachten. Es war das für Ihn ein behagliches, angenehmes Bewußtsein, daß der Vater sein Verbündeter, sein Beteiligter, sein Bundesgenosse sei, auch in Seinen schwersten Stunden. Als Mitkämpfer und Teilnehmer an den Kampfesstunden, war Gott des Herrn Jesu Gönner und Schirmer, ja als Vorschubleister und getreuer Verehrer, denn öffentlich vor allen Leuten ehrte Gott seinen Sohn und bekundete es mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn an dem ich Wohlgefallen habe". Mitgenossenschaft, Gemeinschaft, Mitgenuß in den schwersten Kämpfen, ist von unberechenbarem Wert. Jesus durfte Seine gesetzten, unumgänglichen Stunden nicht allein durchleben, denn „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber." Jesus war nie allein, Sein Vater war immer bei Ihm, außer in der wichtigen Stunde am Kreuz, ließ der Vater Ihn die Kelter allein treten. — Daraus, wie Jesus sich in Seinen Stunden gebärdete, sich verhielt, können wir sehr viel lernen. —

Auch unsere Stunden, die wir zu durchkämpfen haben, werden geadelt und erhöht, geheiligt und geziert, wenn wir sie in Gemeinschaft mit unserem Herrn verleben. Wie viel Tränen könnten getrocknet werden, wenn wir verständen, wie Jesus, unsere Stunden aus Gottes Hand entgegenzunehmen und sie mit Gott, ob im Tal der Todesschatten, ob auf Bergen des Glückes und der Wonne, ob auf Krankenlagern oder in strotzender Gesundheit, zu durchleben. Er will so gerne auch unsere Lebensstunden, sowohl wie auch unsere Schicksalsstunden durch seine Gegenwart versüßen. Die Meisten in dieser Welt schließen Ihn aus dem Treiben ihrer gesetzten Stunden aus. O was man verloren geht, wenn man Jesus nicht mit auf unserer Lebensreise hat, die aus von Gott vorgesehenen Stunden besteht!

Die Not der Großstadt.

Wer einmal in Hamburg gewesen ist, der hat auch von Sankt Pauli, dem „Vergnügungs-Viertel gehört. Es muß früher noch viel mehr den internationalen Charakter getragen haben, den es heute noch stark verrät. Mit Blättern zum Verteilen ausgerüstet, begeben wir uns auf die belebtesten Straßen dieses Viertels. Es ist 10 Uhr abends. Die Straßen sind belebt und hell erleuchtet durch das vielfarbige Reklamelicht der sich aneinanderreihenden Vergnügungslokale. — Die meisten der Straßenpassanten nehmen die ihnen von uns dargereichten Blätter schweigend an, andere danken sogar und nur einzelne lehnen sie ab. Die meisten Empfänger bleiben stehen und lesen den kurzen Inhalt durch, der in einem Apell an das sittliche Gefühl und einer Aufforderung, Erlösung bei Christus zu suchen, besteht. Wenn Theater und Kinos erst leer sind, beginnt das Leben in den Nachtlokalen erst richtig. Wir treten in eines der größten Lokale ein. Im A..... kehren nur „bessere" Leute ein. Die Preise für Getränke usw. sind furchtbar hoch. Dafür gibt es aber jeden Augenblick bis 4 Uhr morgens eine neue Sensation. Die ganze Aufmachung, die Bühnenbeleuchtung, die Schauspielerdarstellungen, die sich mit den Tänzen des Publikums abwechseln, wirken — bei aller Würdigung der Kunst — zu geheimnisvoll, betäubend und sinnenberauschend. Was mag wohl das Ergebnis so einer Nacht sein?!

„Damen-Boxen"! lesen wir auf dem Plakat vor einem Lokal. Nicht wahr, wo können wir den sittlichen und kulturellen Stand unserer Zeit besser messen? Wir trauen unseren Augen kaum. Frauen bearbeiten sich mit Fäusten, bis eine von ihnen von einem gefährlichen Stoß getroffen, erschöpft niedersinkt. Rohe Jugend steht dicht gedrängt im Zuschauerraum und fordert durch anhaltendes Händeklatschen immer wieder zu einer erneuten Runde auf. Ist das die Bestimmung der Frau?

Wir treten in eine unscheinbare Kneipe ein. Durch einen Gang kommen wir auf eine enge Tanzdiele. Es fällt uns sofort auf, daß hier mit wenigen Ausnahmen nur Männer tanzen. Uns fallen die bleichen Gesichter und der intime Verkehr miteinander auf. Es ist das Stammlokal der Homosexuellen. Man findet sich hier im Alter von 16—50 Jahren. Es sind arme, unglückliche Menschen. Es sei ferne, sie zu verurteilen.

Nachdem wir den Rest der Blätter verteilt haben, begeben wir uns noch auf eine der berüchtigten Straßen. Schon auf der Ecke hören wir folgendes Gespräch. Ein junger Mann sagt dem „Mädchen": „Was willst denn machen, wenn niemand mehr zu dir kommt?" Sie antwortet: „Dann gehe ich in Stellung." „Ha, ha, ha", lacht höhnisch der Mann, „wer nimmt euch noch an!" — Die ganze Straße ist von solchen Mädchen bewohnt. Von jeder Tür her laden sie jeden Mann in aufdringlicher Weise ein. Auf der nächsten Ecke ist ein Mann auf das eindringliche Zureden stehen geblieben. Auf seinen Einwand, daß er kein Geld habe, sagt sie, indem sie nach seiner Uhr greift: da hast ja ein Pfand!.... Wer von uns kennt all die Stufen und Treppen, die das einzelne dieser Mädchen in die Tiefe führten?

Von all den anderen Nöten hier zu berichten, würde zu weit führen. Was gibt es doch für Elend, Not und Verbitterung durch Arbeitslosigkeit, Ungerechtigkeit, Krankheit und Armut? Dazu kommt noch die Sünde, die in allem verflochten ist.

Wenn wir all diese Not, die wir immer wieder geneigt sind in pharisäischer Weise von uns zu weisen, darauf zurückführen, daß wir diesen Menschen unsere Liebe schuldig geblieben sind dann muß es in jeder Beziehung anders werden.

An ihrem Teil ist die Großstadtmission von Hamburg Altona bemüht, ein Tröpflein dieser Liebe weiterzugeben. Sie tut dieses in ihren Arbeitszweigen im Kinderheim, wo die eh- und elternlosen Kinder Aufnahme finden; im Mädchenheim, wo Schwererziehbare Unterkunft finden; im Säuglingsheim, durch Hausbesuche, durch Kleidervermittlung, durch Schriften- und Blätterverteilung und durch Predigt des Wortes Gottes. Letzteres findet in der ehemaligen Mennonitenkirche statt, die der Stadtmission von der Stadt zu diesem Zweck überwiesen wurde.

Wer Näheres von der Arbeit hören möchte, der bestelle sich den „Rettungsboten" ($0.75 pro Jahr), denn es ist dieses gleichzeitig ein Mittragen an der Arbeit.

Cornelius Krahn.
Altona (Elbe), Claudiusstr. 4,
Deutschland.

Wie denken Sie über das Radio im Hause eines Gläubigen?"

Auf diese Frage antwortet Pfarrer Modersohn in „Heilig dem Herrn", 1931, folgendermaßen:

Auf diese Frage antworte ich, daß ich nicht berufen bin zum Gesetzgeber. Der Herr hat es uns ausdrücklich verboten, andern Gesetze vorzuschreiben, denn er ermahnt uns: Richtet nicht, daß ihr nicht gerichtet werdet!

Ich kann Ihnen darum nur antworten, warum ich in meinem Hause kein Radio habe. Ich habe ein großes Maß von Arbeit zu leisten. Um das aber tun zu können, brauche ich sehr notwendig immer wieder Stille. Ich fürchte, diese Stille würde mir durch das Radio genommen werden. Darum habe ich kein Radio im Hause.

Und ich habe noch einen anderen Grund. Es ist heute ziemlich schwer, ein Familienleben zu führen, wie das zu unserer Väter Zeit war. Jeder geht in seine eigenen Vereine oder in seine Versammlung. Um so nötiger ist es, die Stunden auszukaufen, die man nur irgend dazu fin-

den kann. Ich fürchte, daß, wenn ich ein Radio im Hause hätte, dasselbe die leider seltenen Familienabende ganz zunichte machen würde. Jetzt lese ich, wenn es mir möglich ist, den Meinen ein gutes Buch vor. Hätten wir aber ein Radio, dann würde jeder dasitzen, den Kopfhörer um — und um den schönen Abend wäre es geschehen.

Und ich habe noch einen dritten Grund, warum ich kein Radio im Hause habe. Wie viele Dinge werden im Radio geboten, die nicht gut sind! Wenn nun durch zweifelhafte Darbietungen jemand in meinem Hause innerlich Schaden litte, trüge ich als Hausvater nicht die Schuld? Ich glaube, daß es wenige Radiobesitzer sind, die sich so beherrschen können, daß sie nie etwas Minderwertiges hören. Besonders fehlt diese Selbstbeherrschung vielfach der Jugend. Verbotene Frucht lockt. Darum möchte ich auch aus diesem Grunde kein Radio im Hause haben.

Wenn aber jemand anders mit gutem Gewissen sich ein Radio anlegt, dann sage ich nichts dagegen. Jeder sei da seiner Meinung gewiß!

Zionspilger.

Korrespondenzen

Die sorgenlosen Leute an der Westküste.

(Von P. P. Kröker, Dallas, Ore.)

Im Sommer scheint die Sonne freundlich auf uns herab, die Nächte an der ganzen Westküste sind meistens kühl, zuweilen gibt's einen schönen, kühlen Regenschauer, die milden Lüfte wehen, die Blumen blühen, Obst ist vorhanden fast das ganze Jahr hindurch; im Winter brauchen wir nicht mit großer Kälte, Schnee und Eis kämpfen, wir haben nichts zu klagen und nichts zu sorgen. Wir leben wie die lieben Vögel nach der Schrift. Dieses wird wohl manchem sonderbar vorkommen und einigen mag das etwas anmassend vorkommen, aber wir können die Beweise dafür liefern.

Vor dem Kriege mag die Sache vielleicht etwas anders gewesen sein, da haben die Leute hin nud wieder auch etwas gestöhnt und gesorgt, wenn es nicht gerade nach ihrem Willen ging, es wurde aber in der Kriegszeit anders. Wie die Leute im Osten bis drei Dollar fürs Buschel Weizen bekamen, erhielten wir hier bis 25c. für ein Pfund getrockneter Plaumen oder $85 für eine Tonne frischer Birnen, $35 für eine Tonne Heu, 25c. für ein Pfund Hopfen, $8 für einen Sack Kartoffeln, $6—$10 den Tag für einen Arbeitstag, 65c. für ein Pfund Butterfett, und manche Sachen, die wir uns kaufen mußten, wie Kleider, Möbel, Automobile und dergl. waren im Verhältnis zu anderen Preisen nicht so hoch gestiegen, und so kauften wir uns alles, was wir brauchten, ja, wenn ein Agent für eine Sache herumkam, und wir ihm seinen Artikel nicht ohne Widerreden abnahmen, das bedeutete eine große Unbescheidenheit, Unbeschliffenheit. Und wer wollte sich auch nicht die mancherlei Bequemlichkeiten und Gemütlichkeiten gönnen? Alles war zufrieden, sorgenlos und froh, ganz nach der Schrift, wie die Vögel unter dem Himmel. Nun sagen wir Leute hier an der Westküste nicht wie die Leute anderswo, das die Zeiten sich geändert haben; ja auf Stellen sorgt man, stöhnt und klagt. Anders ist es hier, wo wir uns nach der im Kriege gelernten Lektion richten. Es wäre ja auch töricht, wenn man sorgen und klagen wollte, denn das hilft niemandem und ist bei weitem nicht schriftgemäß, wäre nun nicht unbescheiden und vordrängend, so hätten wir fast Lust, die Leute anderer Orten einzuladen, herzukommen und von uns zu lernen, aber so aufdränglich wollten wir denn doch nicht scheinen. Ich will aber einige Dinge anführen, wie wir hier an der Westküste es haben, damit wir uns das Klagen und Sorgen vom Leibe halten.

Also, die Schöpfung und den Schöpfer könnten wir nicht beschuldigen, denn der hat die Westküste mit dem besten Klima der Welt versehen, wie ich schon oben gezeigt habe. Viel schöne, milde Luft das ganze Jahr hindurch, keine Stürme, Kälte, Ungeziefer oder Plagen an Menschen und Vieh. Als z.B. nach dem Kriege die Preise der Produkte sanken und unser Geldbeutel anfing krank zu werden, da verlegten wir uns auf unsern guten Kredit in der Bank, denn wozu ist das Salz nütze, wenn es auf einem Haufen bleibt, und so auch das Geld in den Banken. Nicht wir oder die Bankiere hatten irgend wie Ursache auch nur etwas zu erröten, wenn wir um tausend, zweidreitausend Dollar einkamen, und eine gewöhnliche Note war der ganze Beweis einer kleinen Anleihe, und wir konnten schnell einige kleinere Ansprüche ordnen und legten uns abends wieder ruhig in das gefederte Bett und schliefen sanft bis zum lichten Morgen. Weil die Preise unserer Produkte ober im Fallen blieben, so war es uns mit der Zeit nicht möglich, unseren Bankieren mit gutem Gewissen in die Augen zu schauen, ohne unsere Noten zu begleichen, und weil sie auch nicht recht gut genug aufgelegt waren, diese zu verlängern, so machte uns das durchaus keine Sorgen, denn die Leute an der Westküste sind sehr erfinderisch und schlau, und wir legten uns auf die Hypotheken. Wir hatten doch alle Land, Haus u. Privateigentum, welches seinen Wert hatte, und was schadet es dem Lande, wenn man ihm ein kleines Pflaster auf die kleine Wunde legt? Im Gegenteil, es gereichte ihm zur Heilung, und wem kam es auch nur ein, daß achtprozentige Zinsen uns irgendwie hinderlich sein könnten auf unserm Wege. Wir haben überall an der Westküste gute, harte Wege, und ein bißchen mehr Kies auf deen Wegen macht sie ja nur besser und sicherer, und so sahen und sehen wir die Zinsen an. Sonstwo, im Norden oder Osten, mögen sich die Leute der Zinsen wegen wohl den Kopf zerbrechen und darüber sorgen und klagen, nicht wir hier an der Westküste. Das wäre dumm.

Doch aber, unser Automobil beginnt so schlackerig zu werden, es klappert und klirrt, wie ein großes Frachtschiff, das schon dreißig Jahre den Ozean befahren hat und für den Ruhestand fertig ist. Well, wir besinnen uns nicht lange, denn wir waren ja vorher schon einmal in der Klemme und es fand sich ein Ausweg, und warum nicht auch hier. Wie der Agent erfuhr, daß wir uns geäußert, eine neue Car zu haben, da bot er uns seine Dienste an, ließ uns seine neue, blitzblank Crysler, Chevy „Six", Buick oder sonst eine schöne Car zur Probe fahren, und wahrlich, wem sollte da nicht gelüsten, und wir sagten uns vor und zählten sie auf unsern Fingern nach, die Leute, unsere Freunde, deren Einkommen weit hinter unserm steht, diese konnten sich's leisten, eine neue Car zu fahren, und warum nicht auch wir? Das Angebot des Agenten — ein Freund und guter Bekannter unseres Freundes, der unlängst seine Zufriedenheit in dieses Mannes Fabrikat gefunden hatte — war äußerst günstig, er war zufrieden, wenn wir ihm unseren alten Klapperwagen als Anzahlung vertauschten und den Rest in Monatsraten. Wir erwarteten ja auch etwas Geld zu erhalten, welches wir ausstehen hatten, und wir wären töricht gewesen, den Handel der neuen Car nicht einzugehen, und wir machten ihn und haben viel Genügsamkeit und Vergnügen gehabt mit der neuen Car, und unsern Kindern war das ein großer „Fun", wenn sie ihresgleichen damit über die glatten Pflasterwege fahren durften. Das Imstandesein, eine neue Car zu kaufen, als die Verhältnisse überall etwas schwerer wurden, hat uns etwas mehr Ansehen bei unsern Freunden gebracht, und als nachher die Zahlungstermine sich einstellten und wir nicht gerade das bare Geld hatten, fanden wir, daß wir noch Freunde hatten, welche ihr Geld nicht gerade momentan brauchten, und als wir sie anpumpten, fanden wir bald ein gutes Gehör und so gingen wir sorgenlos weiter, hatten wir doch auch eine gute Obsternte in Aussicht, und unsere Kühe besserten sich auch etwas in der Quantität der Milch. Sonderbarer Weise aber fielen die Preise immer niedriger und unsere Ernte brachte uns sehr wenig Geld ein. Dem Autohändler war das auch leicht begreiflich, daß wir nicht zahlen konnten und mit einer geringeren Car zufrieden sein wollten, bis bessere Zeiten ins Land einziehen würden, und „ehrlich währt am längsten" dachten wir und tauschten Cars zurück, denn wir wollten sorglos sein.

Unserm jungen Freunde erging es fast so mit seiner Hausausstattung, die er sich gleich nach der Hochzeit auf Terminzahlungen angeschafft hatte. Ich meine, der George war zu ehrlich, als er die Tür öffnete und dem Transferman half das schöne Dining Room Set und Davonport aufladen. Er verdient immer noch gut in der Sägemühle und hätte er etwas mehr Zeit für die Zahlungen verlangt, man hätte ihm es gewißlich gestundigt, aber er sagte, er wolle nicht sorgen, wie andere Seinesgleichen drüben im Norden oder im Osten. Wir meinen, es war edel von ihm gehandelt.

In der Zwischenzeit hatten wir unsere halbjährigen Zinsen auf der Hypothek gezahlt. Weil aber die Taxen immer noch sehr hoch sind, und die Preise aller Farmprodukte sehr niedrig, so ist es kein Wunder, wenn man der Hypothek nicht Genüge leisten kann. Da haben wir durch die Jahre an unsere frühen Kopfrechnungsstunden in der Schule gedacht, und wir schmunzelten als wir eines Tages an das Algebra dachten und als sonderbarerweise das „X" und das „Y" und all die Querstriche und sonderbaren Zeichen sich im Geiste vor uns stellten und Plus und Minus dazu, und wir hatten es bald für uns ganz klipp und klar, daß ein Renter heutigen Tages viel besser auskommt als ein Grundbesitzer, der Taxen zu bezahlen, Fenzen und Gebäude zu reparieren und nach anderen Unterhaltungskosten zu sehen hat; und die Mathematik bewies uns, wir hätten besser, wir würden unser Eigentum dem Hypothekensteller übergeben und zu Rente wohnen gehen. Gesagt, getan, und ehe wir anfingen zu sorgen, waren wir wieder ganz leicht aus der Klemme herausgekommen und froh und vergnügt, denn sollte es dem Renter unter den obliegenden schweren Verhältnissen nicht gelingen, wieder einmal auf den grünen Ast zu kommen, was Wunder, deshalb würden wir ja nicht so unbiblisch werden und sorgen, denn wir sind ja so bald alt genug für den Ruhestand, wo einem die Sorgen überhaupt nie auf den Leib kommen. Vorläufig bleiben wir jetzt Pächter. Da freuen wir uns ebenauch, daß wir nicht mehr eine so schöne Car haben wie früher, denn wenn auch der Pächter ein viel gemütlicheres Leben macht als der Besitzer, — die Leute scheinen ja doch auf die Pächter heraubschauen zu wollen und beurteilen ihn, als ob er nicht imstande ist, mit den andern mitzumachen, und wir möchten nicht sehen, daß die Leute uns überschätzen, und so fühlen wir uns besser in der alten Car. Mutter meint, es ist auch nicht so viel Arbeit, alte Sachen im Hause in guter Ordnung zu halten als neue, welchen man stets mit dem Staublappen auf dem Leibe sitzen muß. Die Mädchen freilich genieren sich zuweilen, wenn nicht alles so vollauf im Hause ist, aber die sind ja noch nur eine kurze Strecke in der Welt herumgekommen, später werden sie noch einmal einsehen, daß das Sprichwort nur zu wahr ist: „Spare in der Zeit, so hast du in der Not", und ein sorgenloses Leben zu führen geht über alle Gemütlichkeiten. Unsere Jungen gehen jetzt auf Arbeit und haben immer etwas bares Taschengeld, und wenn es zum Spenden kommt, sind sie nicht die letzten an der Westküste, denen die Lustbarkeiten die Sorgen vom Leibe halten.

Sonderbar dunkel scheint uns jetzt aber die Zukunft zu sein, ja selbst die Gegenwart ist nicht mehr sonnenklar, eines jedoch ist uns klar und das ist, daß wir Leute an der Westküste nicht sorgen werden!

„Sorget nicht".

Lucky Lake, Sask.,

den 23. Okt. 1931.

Eine Rückerinnerung von 29 Jahren an Aelt. Hermann A. Neufeld.

Als wir gestern die Post erhielten und die Photographie des lieben Bruders auf der Vorderseite der Rundschau erblickten, wurde ich unter

anderem besonders an einen Abend in unserm elterlichen Hause auf Memrik, Süd-Rußland erinnert. Ich war damals noch nicht bekehrt, obschon ich den Weg wohl wußte. Sein Aussehen war damals beinahe so wie jetzt, Liebe und Entschiedenheit drückte sich in seinen Zügen aus.

Es war eine Abendversammlung anberaumt in unserm Hause. Nachdem sich reichlich Zuhörer gesammelt und die sogenannte große Stube und auch das Vorzimmer gefüllt, war des lieben Bruders Text das Gleichnis vom verlorenen Schaf. Nun suchte durch ihn der Herr unter seinen Zuhörern das verlorene Schaf. Anfangs war es wohl etwas geräuschvoll, aber da sich das Schaf nicht wollte finden lassen, und er das Schaf immer dringender suchte, wurde es immer stiller. Aber der Geist Gottes fing ernstlich an zu wirken, und er rief immer lauter nach dem verlorenen Schaf, so daß einigen Zuhörern die Bank, scheint so, zu heiß wurde, doch mit einmal fand sich das verlorne Schaf, das Eis gab nach, die Herzen wurden vom Geist Gottes berührt und von neuem belebt, Sünder suchten und fanden Frieden. Es gab damals eine große Erweckung, viele traten herzu und nahmen Gnade um Gnade.

Ich und meine liebe Tine, geb. F. Dörksen, erinnerten uns dessen heute ganz besonders, und entschlossen uns, diese kleine Erfahrung der Leserfamilie mitzuteilen. Der liebe Bruder hat seine Gaben in Treue und Aufopferung für die Reichsgottessache eingestellt und gewirkt bis ans Ende. O hätten wir viel solcher Männer, die sich so dem Reich Gottes hingeben, es würde anders stehen in Gottes Reich, wie es heute steht, und der Herr könnte und würde früher kommen.

Der Herr tröste die Nachgebliebenen mit Seinem Troste, das wünschen Eure Geschwister im Herrn

Tine und F. Friesen.

Coaldale, Alta.,

den 18. Oktober 1931.

Auch ich rufe **dem lieben alten Bruder Hermann Neufeld** mit dem alten Simeon nach: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben dein Heil (schon viele Jahre) gesehen."

Weil wir gedenken, so der Herr will, in Bälde nach Manitoba zu ziehen, so dachte ich in letzter Zeit an einige Brüder die dort wohnen, alte, bewährte Glaubenshelden und Arbeiter im Weinberge des Herrn, mit denen ich gelegentlich gerne mal möchte eine Unterhaltung anknüpfen. Unter diesen war auch Bruder Hermann Neufeld, und nun ist er nicht mehr da. Der Mensch denkt und Gott lenkt.

Die alte, verwitwete Schwester Neufeld grüße ich mit dem Wahlspruch nach Jesaja 46, 4: „Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, Ich will heben und tragen und erretten." Und allen ihren Kindern rufe ich mit Psalm 145, 17 zu: „Der Herr ist gerecht in allen Seinen Wegen und heilig in allen Seinen Werken."

Wir möchten alle unsere Verwandten und auch andere, die mit uns im Briefwechsel stehen, ob sie in Canada, Brasilien, Paraguay oder sonstwo wohnen, auf unsere zukünftige Adresse verweisen. Selbige wird vom halben November so sein: Winnipeg, Man., R. R. 4.

Einen herzlichen Gruß an den lieben Editor und alle Leser der Rundschau. Heinrich Janzen.

Hillsboro, Kans.,

den 26. Okt. 1931.

Lieber Editor!

Wir haben es mit bedrücktem Herzen gelesen von dem so plötzlichen Abscheiden Eures geliebten Vaters.

Der Herr möge Dich und Deine Familie und die geliebte Mutter trösten. — Er allein kann es. — Wir arme Menschenkinder sind in solchen Stunden leidige Tröster, nur Er, nur Er kann den rechten Trost in's Herze senden. Aber tief mitfühlen, dann sehr beten, das kann man, und tiefer der, der es erfahren hat, als der, der es noch nicht hat. — Aber auch sagen kann man, wie der Herr trösten kann. Er schlägt Wunden, aber ehe Er es tut, hat Er die Salbe bereit, sie zu heilen.

Darum, geliebte Tante, sei Du getrost und unverzagt, denn Gott ist ein Vater der Witwen und Waisen, das haben wir, ich und meine lieben Kinder von 1911, als mein geliebter Gatte so jung einging zu seines Herrn Freude erfahren. Ja, wie Er liebt!

Dort rinnt keine Träne,
Dort wird es nie Nacht,
Dort leuchten die Sterne
In all ihrer Pracht.
Doch was da vor allem
Mein Auge entzückt,
Ist, daß es da ewig
Den Herrn erblickt!

Als Beileid,

Witwe Helena Warkentin.

Abbotsford, B. C.,

den 19. Oktober 1931.

Lieber Bruder Herman Neufeld!

Mein herzlichstes **Beileid zu dem frühen Heimgang Deines geliebten Vaters.** Er war ja auch mein geistlicher Vater, und wie sehr ich ihn geliebt und verehrt habe, das wird dort einst offenbar werden. Sein so unerwarteter Heimgang war für mich sehr schmerzlich, ich hoffte noch so sehr, er würde uns Rußländer hier in B. C. diesen Winter besuchen und nun hat der liebe Heiland ihn heimgerufen. Nun wir gönnen ihm die Ruhe, so schmerzlich es auch für uns ist, daß wir ihn hier nicht mehr wiedersehen werden. Der liebe Heiland tröste seine Gattin, Schwester Neufeld, und auch Euch Kinder. Fehlen wird Papa Euch noch oft, aber Eures frommen Vaters Segen wird auf den Kindern ruhen, das glaube ich fest.

Da ich in Abbotsford eine Heimstätte von 20 Acker aufgenommen habe, und gestern, den 18. Oktober von Sardis übergezogen bin nach Abbotsford, so bitte ich alle Briefee von Geschwistern, Freunden und Verwandten nicht mehr nach Sardis, B. C. zu adressieren, sondern Abbotsford, B. C., Box 211. auch Rundschau und Jugendfreund.

Von dieser 20 Acker Heimstätte nimmt mein lieber Schwiegersohn David Peters 10 Acker und ich nehme 10 Acker. Mein Sohn Isaak Bärg hat auch eine Heimstätte aufgenommen von 20 Acker, und er hat meines Schwiegersohn Bruder Peter Peters als Partner genommen. Sie haben sich die 20 Acker auch auf die Hälfte geteilt, und sie wollen das Land urbar machen und sich ein eigenes Heim gründen. Auch haben etliche Familien, die auf Yarrow sich ein Haus gerentet hatten, hier bei Abbotsford Land gekauft von der Regierung für 10 Dollar per Acker. Auch Geschwister Friesens von Herbert, die vorige Woche hier ankamen, haben sich hier ein Haus gerentet und wollen in Zeit von einem Monat sich hier auch ein Stück Land kaufen und häuslich einrichten.

Wir haben hier gegenwärtig schönes Wetter, sehr passend, die Früchte alle einzuheimsen.

Möchte noch eine kleine Rundreise machen durch die Rundschau und noch bei Geschwister Jakob Wiens, Heinrich Warkentins und Jakob Bullers einkehren und fragen: Habt Ihr mich schon ganz vergessen, weil niemand mehr schreibt. Merkt Euch nur meine neue Adresse, und laßt die Tinte nicht einfrieren, denn ich lese sehr gerne Briefe. Auch Johan Kröckers von Glenbush und Peter Tießens von Rabbit Lake möchten schreiben.

Eine Heimstätte von 20 Acker kostet $2.00. Es sind aber nur die Verschreibungsunkosten, das Land bekommen wir umsonst von der Regierung. Meine Kinder Willy Friesens wohnen auf einer Großfarm, wo über 40 Kühe gemelkt werden. Meine Kinder haben es da im Irdischen sehr gut, haben ein schönes Haus mit elektrischer Beleuchtung und Wasserleitung. Willy Friesens haben ein Töchterlein Kätchen, wird schon 3 Jahre alt. Auch meine Kinder David Peters durften nach 5-jähriger Ehe ein Töchterlein Lora froh begrüßen. Wir sind, dem Herrn sei Dank, alle gesund und durften wieder im Sommer so viel verdienen im Hopfengarten, daß wir die Wintermonate durchkommen werden.

Alte Adresse: Sardis, B. C.

Neue Adresse: Abbotsford, B. C.
Box 211.

Herzlich grüßend George W. Bärg

Waldheim, Sask. ,d. 28. Okt. 1931

Liebe Geschwister Hermann Neufeld und Wedel, Gruß der Liebe zuvor!

Der Herr segne Euch! Ich will Euch berichten,daß ich glücklich nach Chicago hin und zurück gekommen. Du warst noch recht bekümmert, l. Br. Neufeld, wie ich würde über die Grenze kommen. Nun ich muß sagen, da hat der Herr wunderbar geholfen. Ich fuhr ja bis Noyes u. der Zug ging mit einmal, war ja auch ein Mann bei mir und fragte mich, wo ich hinwollte, und von wo ich komme, ich hatte ja ein Return-Ticket bis Saskatoon, zeigte es ihm. Er fragte ja noch, wie alt, daß ich sei, und ob ich eine Familie habe, wie lange ich hier schon bin. Dann zeigte ich ihm die Schrift vom Munizipalschreiber. Er fragte noch, wo ich geboren sei. Dann dachte ich, so jetzt würden sie mich aufhalten aber nein, er nahm die Schrift und ging in die andere Car, doch fragte er zuerst, ob er es behalten könne. Ich sagte Ja, und der Zug ging ab mit mir, und so hatte der Herr geholfen. Ich habe dem Herrn gedankt für Seine Hilfe und Gnade.

Ich habe die Geschwister besucht u. etwas mitgeholfen im Reiche Gottes, fuhr noch nach S. Dak., wo wir früher 25 Jahre gewohnt haben, und hier 32 Jahre, seit wir aus Rußland kamen. Ich fuhr von S. Dak. den 5. Okt. ab, fuhr den 6. durch Winnipeg und kam den 7., um 7 Uhr morgens bis Saskatoon, wo ich dann Gelegenheit hatte, nach Hause zu kommen. Ich kam 8 Uhr abends nach Hause, traf auch alles so weit gut an, haben dem Herrn gemeinschaftlich gedankt für Seine Hilfe.

Wir haben dann aber bald gehört von dem **plötzlichen Absterben Deines lieben Vaters,** wo Du, leiber Bruder Neufeld mir noch so viel von ihm erzählt, wie tätig er in der Gemeinde war. Nun, er ist beim Herrn, und wir wollen es so glauben, wie jener alte Dichter singt: „Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille." Nun wollen auch wir so beten, wie Moses, der Mann Gottes, betete Psalm 90,12 und 39,5 bis 8. Nun, liebe Geschwister, ich freue mich doch, daß wir sind persönlich bekannt geworden. Und wenn Du, Br. Neufeld, mal bis hierher kommst, dann besuche uns auch. Gruß an Geschw. Cor. Hieberts, wir kennen uns gut, und alle die uns kennen.

Herzlich grüßend Eure Geschwister

H. A. und Katharina Goossen.

Sacramento, Cal., den 19. Okt. 1931

Werter Editor der Rundchau,

Weil ich das Reisegeld einschicken will für ein weiteres Jahr, so dachte ich, würde ich gleich ein paar Zeilen mit einschicken. Nun ja, sei nur getrost, liebes Editorchen, es geht Dir nicht allein so in der Welt, das müssen viele Menschen erfahren in verschiedenem Alter, u. sogar ganz kleine Menschlein müssen **ihren lieben, lieben und geliebten Papa abgeben.** Nun ja, das ist ja hart für jedermann, doch das ist schon einmal so in der Welt, daß wir nicht alle zugleich sterben können, sondern einer nach dem andern, und ich denke, es ist doch so schöner, daß der Vater hat können eher gehen als der Sohn, und er war ja auch schon ziemlich betagt. So wollen wir ihm nun die Ruhe gönnen, und Du nur frisch ins Geschirr und wieder mutig und tapfer weiter geschafft, das ist eine gute Salbe auf die schmerzliche Wunde. Dann hat man nicht so viel Zeit, da immer an zu denken. Meine lieben Kinder haben das auch alle erfahren müssen, daß der Vater voran ging, und ich meinen lieben Mann abgeben mußte. Ich habe mir auch viele Pflasterchen suchen müssen in Gottes Wort und im Gebet, um sie auf meine Wunde zu legen. So wollen uns freuen, liebe Schwester, daß unsere lieben Männer uns dort erwarten vor dem Throne Gottes, wo kein Scheiden und kein Leid mehr sein wird. Ich habe schon eine manche alte Schwester damit getröstet, und ihnen das erklärt,

ob es nicht besser wäre, daß die alten Männer zuerst gehen können, denn ihnen wird die Zeit viel länger werden als uns Frauen. Wir haben noch immer kleine Handarbeit nebenbei, u. wie schön ist das, daß wir uns Gottes Wort lesen können, und alle die christlichen Zeitungen. Nun das können ja auch die Männer, aber immer nur lesen können sie auch nicht. Doch mit Deinem lieben Mann ist es auch anders gewesen, ihn hatte der Herr in Seinem Weinberg angestellt, für Ihn zu zeugen. Doch seine Zeit ist abgelaufen, daß er der Ruhe bedurfte, und so hat Got ihn aus der vollen Arbeit genommen und ihn zur Ruhe gebracht. So wünsche ich Euch viel Gnade von Gott, daß Er Euch beistehen möchte, all das Schwere zu ertragen. So denn Gott mit Euch, bis Ihr Euch wiedersehen werdet mit Eurem geliebten Vater.

Ich will noch erwähnen, daß ich Schwester Maria Epp ihre Berichte in der Rundschau sehr vermisse. Wo bist Du geblieben, Schwesterchen, laß Dich noch mal wieder hören. Deine Berichte, sowie die von Schwester Regier und Schwester Warkentin ihre Berichte, sowie die von Schwester Reschau. Ich liebe immer alles zu lesen.

Wir haben immer schönes angenehmes Wetter.

In Liebe Sara Werkentin.

Beamsville, Rt. 2, Ont.
den 26. Oktober 1931.

Lieber Bruder Neufeld!

Wieder einmal müssen wir Dich bitten, unsere Adesse zu ändern, denn wir sind wieder einmal umgezogen. Diesesmal in unser eigenes Heim, das wir uns gekauft haben. Wir sind froh, daß wir diesen Platz erstehen konnten. Also: Wir bitten, uns die Rundschau in Zukunft nach Beamsville (R. R. 2), Ont. zu schicken. Bisher kam sie zu uns über Vineland. Wir danken im voraus und grüßen bestens. Unsere Freunde, die ab und zu an uns schreiben, möchten sich unsere neue Adresse ebenfalls merken.

G. A. Peters.

Namaka, Alta., den 28. Okt. 1931.

Die Erntearbeiten sind bereits seit längerer Zeit beendigt; die Ernteergebnisse sind im Vergleich zu vielen anderen Ortschaften ganz gute. Weizen hat es von 10 bis 15 Buschel u. Hafer u. Gerste von 12 bis 18 Busch. gegeben. Auch Kartoffeln und Gemüse bei den meisten Farmern genug. Einigen war viel Weizen in der Brache ausgestümt, und es hat darum nur wenig gegeben. Aber unsere Gesellschaft, von der wir das Land gekauft haben, kommt den Farmern in weitgehender Weise entgegen und nimmt nicht die ihr treffende Hälfte von der Ernte, sondern läßt jedem genügend zur Saat, Futter und Mehl. Einige bedürftige Farmer haben jetzt Gelegenheit, am Hochwege bei der Reliefarbeit der Regierung einige Dollar zu verdienen, so daß wir hier nicht am schlechtesten dran sind. Besonders schwach war die Ernte bei Crowfoot. Es war eigentlich eine totale Mißernte infolge der Dürre. Besonders gut war die Ernte in den Bewässerungsdistrikten: Gem. Rosemary und Coaldale. Fast auf allen Ansiedlungen haben auch schon die jährlichen Erntedankfeste stattgefunden. Auf Namaka feierten wir am 18. Oktober dem Herrn ein Dankfest. Die Festredner auf demselben waren: J. Gerbrandt, Lethbridge, Br. Vogt, Benj. Janz, Joh. Töws, Abr. Töws, Coaldale u. Heinrich Janzen, Rosemary. Der Herr segnete uns bei der Wortverkündigung und machtet die Besucher auch willig zum Geben. Die Kollekte mit einem kleinen Verkauf der ausgestellten Früchte, Blumen und Gemüse ergab 106 Dollar, welches für Notstandshilfe in Rußland, innere u. äußere Mission bestimmt wurde.

Am 24. Oktober feierten wir bei Witwe M. Boschmann eine Doppelhochzeit ihrer beiden Töchter Liese und Greta, welche erstere mit David Penner und letztere mit Peter A. Willms vermählt wurden. Die Trauhandlungen vollzogen die Prediger Abr. P. Willms und A. A. Töws. Am Abend diente noch der zugereiste Aelteste Wilhelm Martens von Chinook mit dem Worte Gottes.

Am 25. Okt. feierte Prediger Corn. C. Klaßen mit seiner Ehegattin auf der Ansiedlung Crowfoot ihre goldene Hochzeit. Alle anwesenden Prediger hielten kurze Ansprachen: A. Wiens, Gem. Ar. Töws, Namaka und David Kröker, Peter Görzen und Jakob Klaßen von Crowfoot. Das Jubelpaar ist von Samara eingewandert und ist noch ziemlich rüstig, nur die Schwester Klassen hat seit dem letzten Sommer an den Folgen eines leichten Schlaganfalls gelitten. Zwei von ihren verheirateten Kindern sind noch in Rußland, drei Kinder sind hier bei ihnen und ein Sohn ist im Kriege verschollen. Der Jubilar selbst machte noch interessante Mitteilungen aus seinem langen Leben, aus längst vergangenen Zeiten. Rührige Liebeshände hatten auch noch für ein schönes Festmahl gesorgt.

Der Gesundheitszustand ist durchweg gut, nur Frau Jakob A. Reimer litt seit längerer Zeit an Gallenstein, ist neulich in Calgary operiert worden und man hat sie nun vor einigen Tagen aus dem Hospital nach Hause geholt, sie ist jetzt, gottlob, auf dem Wege der Besserung. Ihre Tochter Lena hatte am 27. Okt. Verlobung mit Johann Dück von Chinook aus dem Hause Peter Martens.

Das Leben ist reich an Freude und Leid, wohl dem, der es ausnützt zu seinem ewigen Heil!

Ein Beobachter.

Kleefeld, Man.,
den 25. Oktober 1931.

Jesus sprach: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen." Matth. 4. Und weiter spricht Jesus: „Selig sind die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr (unser): selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen". Matth. 5.

Wir hatten hier den 21. und 22. Oktober 1931 einen großen Regen, so daß es viel Wasser gegeben hat, und heute haben wir wieder schönes Wetter.

Ich bin ein armer Pilger
Und reise durch die Zeit,
Ach Jesu, mach mich klüger
Zu meiner Seligkeit!
Du Jesus machst die Bahn —,
So komm ich nun gegangen,
Ach hör doch mein Verlangen,
Und zieh mich himmelan.

Gruß mit Lied Nr. 192 im alten Gesangbuch: „Auf, ermuntert euch, ihr Christen!"

Von Witwer Peter B. Friesen.

Sardis, B. C., Rt. 1.

Ja, großartig ist es, was die Menschheit verschwendet und ich stimme dem bei was ein Leser da schreibt über Deutschlands Rauchen, Trinken und Spielen, daß damit könnte die Schuld bezahlt werden. Doch wie man sagt und auch zu beweisen ist, hat ja jedes Ding zwei Seiten. Betrachtet man es von der andern Seite, so ist meistens ein Unterschied zu bemerken. So auch diese ungeheure Summe Geldes, die da verpufft und verjubelt wird in Deutschland ist nicht nur so aus der Luft genommen, die muß irgend woher kommen. Wenn 7,000,000,000 umgesetzt werden, so haben daran auch eine bedeutende Zahl Menschen gearbeitet. — Natürlich kann man nicht die ganze Summe in Tagelohn rechnen, denn der größte Teil fällt immer in die größten Taschen und wird bei Seite gelegt für die „Big Brains", und dies ist wohl die größte Ursache, Aerger anzurichten bei all dem Verpuffen. — Wir haben uns ja schon so weit erkannt, daß wir auch den Neid beständig fühlen, und was gibt am meisten Anlaß zu diesem Uebel? — Wenn nun all diese Leute hätten Weizen und Hafer gezogen und der Roggen, die Gerste, Kartoffeln und der Hopfen und was nicht alles verbraut wird, nur für Nahrung geblieben wären, was würde gegenwärtig der Preis sein dafür? Auch trotzdem würden Menschen hungern müssen und die Arbeitslosigkeit wäre noch größer, es sei denn, man teile die Arbeit proporzionell ein und verteile auch ebenso den Gewinn. Weil wir Menschen aber so verschieden sind und die Arbeit ebenfalls, so scheint dies unmöglich zu sein, denn einer steht frühe auf, der andere arbeitet bis spät in die Nacht. einer wendet physische Kraft an, der andere erwirbt alles mit seiner Zunge usw. Der Lohn aber ist verschieden, am meisten erhält der, der seinen Sinnen freien Lauf läßt. Am Abend danken wir alle für den, von uns sogenannten, Segen. — Für was aber hat der zu danken, der keine Arbeit hatte und auch nicht mal um die neunte Stunde gedungen wurde? Unsere Ausrede würde auch jetzt lauten. Die wollten nicht. Selbiges wird auch wohl so lange bleiben, bis das Unheil an uns alle heranzieht — anstatt des Heils. Wer trägt aber die Schuld? Ich nicht, du nicht, und frage deine Nachbarn, so sind sie's auch nicht. — keiner. — Lassen wir unser wirtschaftliches Leben an uns vorüberziehen, so fangen wir von der Sense an, gehen über zu der sogenannten Mähmaschine (Storner-wärmer), wie fein, wie gut! Dann kommt der Binder, viel besser! und nun der Combine, ausgezeichnet! So ungefähr geht es auch in der Industrie. Erinnere mich eines Artikels in der Zeitung „Star", wo in Saskatoon auf einem Meeting ein gewisser jemand vorschlug, die Hospitäler doch mit den Händen reinigen zu lassen, und nicht alles maschinell zu betreiben. Noch nie sei die Welt so gut bestellt gewesen als jetzt bei dem maschinellen Betrieb.

Wir wissen, wie unsere Väter gewirtschaftet haben. Wenn 100 Rbl. in einem Jahre zusammengespart konnten werden, so war's ein guter Bauer. Doch mancher zahlte an seine 2—3000 Rubel Schulden für die Wirtschaft sein Leben lang, ausgenommen diejenigen, die da nebenbei Geschäfte treiben. Doch die letzte Zeit vor dem Kriege ging alles rapid, es wurde schließlich so viel versprochen, ob für Farm, Geschäft, oder was es eben war, daß man es nur Unsinn nennen konnte. — So überall. Nun ist alles in große Haufen geworfelt, und das Unbewegliche steht auf Kontrakten und Noten sicher. Wo es aber schon in eine andere Methode übergegangen ist, da hatte man es noch einfacher, um den weitgrößten Teil zu Sklaven zu erhalten, so ganz und gar einfach. Und was für ein Mittel ist es, daß man gebraucht? Ein hohler eiserner Stock, in den man etwas Pulver hineintut. — Hätte man nicht besser getan, den Mann, der es erfunden hat, gleich hinter die Gitter zu setzen? Grob geurteilt. Doch die Folgen dieser Erfindung? Solcher Erfinder gibt es aber so viele, die da Unheil anrichten und jeder wird gelobt, gerühmt, es werden ihnen Denkmäler nach dem Tode gesetzt, um sie nicht zu vergessen. Wen vergessen wir aber? Den, dem Ruhm und Ehre gebührt, dem Schöpfer aller Welten. Wie heißt der? Ewigvater, Friedefürst oder Liebe, und wer in der Liebe ist, der ist in Ihm. Braucht der solche Gewalt über uns? — Sollte Er es, so würden wir alle entweder Ihm dienen und den von Jesus genannten „zweiten Herrn" verlassen. Nun Er aber in Liebe zu uns spricht, uns mit Ueberfluß überschüttet, nun verstehen wir blödsinnige, törichte, elende Kreaturen es nicht einzuteilen. Ein jeder sagt: mir gehört am meisten davon! Ein jeder ringt aus allen Kräften darnach, und wenn auch auf schändliche Art, so viel wie möglich davon zu gewinnen ob nun mit Tabakpflanzen, Bierbrauen, Süßigkeiten anfertigen, verschiedene Lumpen so verdreht wie nur möglich zusammenzunähen, Schuhe verunstalten, so daß keine Weibsperson mehr gemütlich leben kann, verschiedene Maschinen ausdenken, allerlei Spiele ausfinden. Genug der Grausamkeiten! Wir simple Sperlinge können mit unserm „schirp-schirp" doch nichts ausrichten, können uns höchstens bis über das Dach erheben, die Adler haben die Gewalt.

Geht ein Christ zur Ruhe, so fängt für ihn, der Liebe geübt, seinem Nächsten vierfältig abgegeben, wo er ihn betrogen, für den gebeten, der ihn beleidigt hat usw. ein neues, ewiges Leben an, wo keine Untugend und kein Schwindel mehr sein werden.

Willst du getrost durchs Leben gehn,
Blick über Dich! —
Willst du nicht fremd im Leben stehn,
Blick um dich.
Willst du dich selbst in deinem Werte sehn,
Blick in dich!

Herzlich alle Leser grüßend
Abr. J. Sawatzky.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Programm
der Vertreterversammlung der seit 1923 nach Canada eingewanderten Mennoniten am 8., 9. und 10. Dez. 1931, in Coaldale, Alta.

1. Einleitender Gottesdienst
2. Eröffnung
3. Bericht des Zentralen Mennonitischen Immigrantenkomitees
4. Bericht der Mennonite Board of Colonization
5. Bericht des Kollekteurs.
6. Die Ergänzungsschuldscheine.
7. Die Siedlungsarbeit in den verschiedenen Provinzen.
8. Bericht über die wirtschaftliche Not unter den Eingewanderten
9. Nationelle Wirtschaftsführung als Mittel zum wirtschaftlichen Aufbau der Farm
10. Berichte vom Ort
11. Finanzbericht des Z. M. J. K. und Kostenvoranschlag für das nächste Jahr.
12. Laufende Fragen.

Das Z. M. J. K. bittet die Distriktmänner und Ortskomitees an ihrem Ort Versammlungen abzuhalten, um die Fragen des Programms durchzuberaten und Delegierte für die Vertreterversammlung zu wählen. Die Delegierten müssen mit Vollmachten versehen sein, in denen die Zahl der Wähler ihres Distriktes angegeben ist. Als Wähler gelten alle Personen von 20 Jahren an.

Die Vertreter werden gebeten, sich rechtzeitig beim Coaldaler Ortskomitee, per Adresse: H. Kornelsen, Coaldale, Alta. zu melden, damit es beizeiten für ihre Unterkunft und Verpflegung Sorge tragen kann.

Zentrales Mennonitisches Immigrantenkomitee.
Rosthern, 2. Nov. 1931.

Bekanntmachung.

Die Kleiderverteilungszentrale in Winnipeg hat in diesen Tagen als erste Kleiderspende für diesen Winter 4 Ballen zum Teil neue, z. T. gut erhaltene gebrauchte Kleider vom Newton Relief Committee durch Schw. Sarah Richert zugeschickt erhalten.

Da dieser Vorrat nicht ausreicht, um ihn gleichmäßig an die menn. Distrikte in Manitoba zu versenden, ist beschlossen worden, diese Kleider in Winnipeg zu belassen in der Absicht, sie an die Meistbedürftigsten in Winnipeg selbst als auch an solche aus der Provinz, die persönlich nach Winnipeg kommen zu verteilen. Ein Post- oder Eisenbahnversand in die Provinz findet vorläufig nicht statt, jedoch kann durch Verwandte oder Bekannte, die in Winnipeg wohnen, brieflich die Bitte um Kleider ausgesprochen und an diese zum Weiterversand ausgehändigt werden.

Die Verteilung selbst findet nur einmal wöchentlich, und zwar an **den Donnerstagen von 2 bis 5 Uhr nachmittags in den Kellerräumen der menn. Zionskirche, Alexander Ave.** 394 statt. Die Verteilung hat Herr Jakob H. Schröder, 164 Kate Street, Winnipeg, in dankenswerter Weise übernommen. Zur Deckung der entstandenen Lager- und Rollspesen wird von den Empfängern eine kleine Zahlung mit Dank entgegengenommen werden.

Wir bitten, die angegebene Verteilungsfrist nach Möglichkeit einzuhalten. Auch werden die Kleider nur an die Meistbedürftigen abgegeben werden.

G. W. Sawatzky
A. J. Fast.

Erinnerung!

Erinnere hiermit unsere Kanadischen Konferenzgemeinden an den Beschluß der Konferenz in Langham, am ersten Advents-Sonntag in all unsern Gemeinden eine Kollekte zu heben für die Konferenz-Armen-Kasse, sie ist fast leer.

David Epp, Kassierer.
Laird, Sask., Box 147.

Ausländisches

Rußland

Geliebte Freunde!

Will mal versuchen, ein paar Zeilen an Euch zu schreiben in dieser schweren Zeit. Wünsche Euch dort allen die beste Gesundheit. Ich habe dort viel Freundschaft in Amerika, weiß aber keine Adresse, möchte so gern an sie schreiben, so an David Hüberts Sara, Neufelds Kinder, früher Sparrau, Rußland. Der alte Onkel mit seiner Frau besuchten uns hier in Samara einmal, und Aron Neufelds Kinder, früher Neukirch und meines Mannes Vetter Jakob Neufeld, auch früher Neukirch und meine Halbschwester Martens. Ich bin jetzt in Kuterla bei Schartners, bin ganz arm. Doch das ist das wenigste, aber meine lieben Kinder sind alle verjagt, bekam von ihnen nicht längst einen Brief, aber o weh, Daniel, mein einziger Sohn sein Liese schreibt, es ist aber schrecklich, wie sie dort behandelt werden, und Frau Kröker schreibt, die Hunde hatten es zu Hause besser, das heißt die Behandlung, bloß immer geflucht und dazu sind wir alle krank, eine schreckliche Krankheit, Zinga, und dann so wenig Brot. Sie fragen, ob wir nicht hören, wie sie nach Brot schreien, von 8 bis 60 Jahren müssen alle im Wald arbeiten, ohne Ausnahme, ob Mann oder Frau. Jetzt sind sie bis 14 Jahren herab genommen, weil nicht Brot ist. Bekommen jetzt 300 Gramm den Tag, keine Kartoffeln, kein Fett, kein Fleisch, keine Milch. Liese schreibt, die Eltern und Brüder werden's nicht mehr lange machen, Papa ist so schwach, kann nicht mehr allein gehen, ich bekomme auch nur solche Kost, schreibt sie, aber ich war von Anfang an in der Apothete, auch noch, bin nicht so heruntergekommen, brauch nicht so schrecklich zu arbeiten. Das schreiben sie alle. Es ist eine wahre Sklaverei, es werden viele Menschen umkommen, verhungern, und in dem düstern Walde im Sand verscharrt werden. O, es ist herzbrechend, das war schon so herzbrechend, das war schon so schrecklich schwer, als sie meinen einzigen Sohn mit Frau und 6 Kindern fortjagten. Seine Frau ist Kornelius Dücken Tochter, früher Schardau, Rußland, auch auf Memrik gewohnt. Der kleinste von 2 Jahren starb auf Lusa. Und jetzt im Frühling nahmen sie auch noch meine beiden Töchter, Maria, Johann Willms mit 6 Kindern und Liese, Heinrich Willms, mit 3 Kindern. Ihre Reise, das heißt auf der Bahn, das ist erträglich gewesen, aber als sie aussitzen haben müssen! Unter freiem Himmel mußten sie aussteigen. Liese krank, die Männer schon 2 Monate eher genommen, und solche Wassernot, wie in einer Wüste. Da haben sie bis 25,-000 Menschen gelegen, und von dort aus wurden sie in alle Winde verschickt. Liese schreibt, es kommt hier alle Tage ein Wagen mit ein paar Tonnen, wir stehen alle in wartender Reihe nach Wasser, bis 5 Stunden lang, aber kein Tropfen, und dann gehen sie suchen, bis 4 Werst, haben sie gehört ist ein Fluß. Immer sehr heißer Wind, sehr ebenes Land (Steppe), kein Berg und keine Täler, gehen und schlucken Tränen, denn die Zunge will ankleben, wo sie einer Kirgisenbude begegnen, bitten sie um Wasser, aber überall wird es ihnen abgesagt. Schließ ein alter Jude, auch so ein Ausgespiener, gibt ihnen getrocknete Fische, auch Wasser zum Trinken. Gott wird's ihm gewiß vergelten. Aus dem Fluß haben sie sich dann einen Eimer voll Wasser mitgebracht. Gestern, schreibt sie, sind 1800 Menschen abgeschickt und es ist nicht zu erkennen, und jetzt ist wieder ein Echallon zugekommen, 2000 Mann aus Orenburg, 8 Familien Deutsche waren darunter. Weil die Familien zusammen waren, die Männer auch dabei, sind die per Bahn um etliche Zeit weitergeschickt, alle unter freiem Himmel, auch jetzt noch. Unsere sind auf Fuhren mit Kamelen nach ihren Männern geholt worden. Da müssen sie durch einen breiten Fluß fahren. Jetzt sahen sie, alles wattet zu Fuß im tiefen Sand, nur die Mütter mit ihren Kleinen sitzen auf den Fuhren, an der Seite bloß ein Brett 12 Zoll breit. Da ging der Wagen schief und Maria fiel unter die Kamele, die beiden Kinder, Lydia, 2 Jahre alt und Kolja 6 Jahre alt fielen ihr auf den Kopf, sie selbst weiß nichts, als daß die Kamele gleich gestanden haben, und sie gedacht hat, jetzt kommt sie um, aber die Russenweiber haben sie vorgeschleppt. Dieses war im Wasser, doch war es schon nicht tief. Sie ist wieder zu sich gekommen, nur das Genick und der Kopf schmerzen ihr noch immer, und so sind zu den Männern gefahren, liegen da draußen. Pflügen Wiese bis zum Bauen. Es soll für 900 Familien gebaut werden, Erdhütten. Marie schreibt, betet für uns, nein, betet nicht, schreit für alle diese Menschen zu Gott, denn wir sind alle im gleichen Elend. O, ich könnte Euch ein dickes Buch beschreiben. Da wo die Töchter sind, da bringen die Kirgisen von über dem Fluß noch Milch, aber bei Daniel ist rein nichts zu kaufen. Da hilft kein Geld was, die sind schon 1½ Jahre dort, noch keine Milch gesehen, kein Fleisch, da ist keine Kuh, kein Schwein, keine Henne, keine Kartoffel, kein Vogel, rein garnichts, die sind ganz dem Hungertode preisgegeben. Da sind schon sehr viele sehr geschwollen, auch die unsrigen. Ihr Gepäck haben sie nicht bekommen, alles ist fort. Daniel schreibt, er hat ein Hemd, jetzt hat er sich noch eins gekauft von denen die vorher hier waren. Laptjes hat er sich gekauft, hat dort auch Stiefel herausbekommen, auch einen Wattenrock. Ich hatte ihnen ein Paket mit Kleidern und Waren geschickt, das haben sie noch nicht, auch wieder fort. Jetzt kann ich nichts mehr schicken. Für die Kulaken werden auch keine Pakete angenommen. Und die Kulaken, die auf Klassenlinien genommen werden, alte Tobias Voth ist auch verschickt, 69, bald 70 Jahre alt. Dort bei Daniel sind sie. Seine Tochter Liese, 19 Jahre alt, schreibt, es seien nicht weit von ihnen mehrere Tausende angekommen. Sie hoffen immer, sie werden bald nach Hause kommen, und sie schicken immer mehr hin. Sie bitten sehr um Produkte. Hier werden seit dem Januar keine Pakete für die Kulaken angenommen. Sie schreiben, dort haben schon mehrere Pakete von Amerika bekommen, jammern so, daß sie keinen Bruder oder keine Schwester in Amerika haben, der ihnen was schicken kann, deshalb bitte ich Euch, laßt diesen Brief in die Rundschau setzen, vielleicht finden sich da solche Freunde, die ein Herz für diese Armen dort haben. Jakob Neufeld, Klinok, schreibt, sie schwanken herum wie die Leichen, schrecklich mager, zerlumpt, die Mädchen haben alle so dicke blaue Ränder unter den Augen. Kleine Jungens haben sie drei, der älteste ist 14 Jahre und der jüngste 9 Jahre alt. Im Anfang schrieben sie immer, nach was sie hungerte, aber jetzt wünschen sie sich bloß Brot, wenn sie hätten. Greta, 17 Jahre alt, schreibt, wenn sie so sitzen, (im Winter schrieb sie das), dann rollt bei dem eine Träne herab und bei dem, dann brauchen sie garnicht denken oder fragen, was denken die? Sie denken an zu Hause, an den Tisch. Dann besprechen sie sich, was sie essen werden, wenn sie nach Hause kommen. Die eine sagt Kartoffeln, die andere Pfannkuchen, die dritte sagt Hühnersuppe. Und dann gehts von den Kindern und Großen wie im Chor: Fleisch und Milch und Eier, Hühnersuppe, und der Mund wird so wässerig, und dann schauen sie sich an und sagen: Ach hätten wir doch genug Brot und Pribs, daß wir nicht tothungern brauchen.

Aeltester Boschmann, Krassikow hat seine vierte Frau auf dem Wege begraben, ist auch schon ganz geschwollen, mag auch schon tot sein, o

wie schrecklich. O denkt Euch, auf einen Mann, 43 Jahre alt 300 Gramm Brot und auf die Jungens ebenfalls und sonst nichts! O, Ihr lieben Menschen dort, die Ihr Euch sattessen könnt und Ueberfluß habt, denkt an die armen Verschickten, ich kann's nicht lohnen, ich kann's nicht, bin auch von Haus und Hof gejagt. In meiner Wirtschaft ist jetzt der Dorfsowet, ist mir alles nicht schade, habe auch noch nicht eine Träne um mein Vermögen vergossen, aber um meine Kinder, habe 21 Seelen dort, wovon eines gestorben ist, von mehr noch nicht Nachricht. O, es ist herzbrechend für eine Mutter und Großmutter, ich darf ihnen im Geist garnicht in die Augen schauen, das ist viel zu schwer. Die unschuldigen Kinder!

Nun muß ich schließen. Deine Mama, Nela, meinte auch, wenn Franz den Brief in die Rundschau gab, das würde nicht umsonst sein. Nela, bitte ihn darum. Grüße auch D. Thießens am Berge und N. Thießens. Wo wohnen Günthers und Klassens Anna? Mein Vater hieß Martin Hübert, Neukirch, viele werden ihn kennen aus der Friedensstimme. Bitte, liebe Freunde, schickt mir einen Brief auch Du, Susanna Neufeld, geb. Thießen. Nun seid alle gegrüßt mit Habakuk 1, 2—4.

Jakob Martens, der Nachbar, bekam heute einen Brief von ihrer Schwester, die frühere Rempelsche von hier, sollen Pakete schicken, ist nichts und nehmen auch nicht an. Sie haben eins von Stawropol bekommen. Dort hat sie einen Bruder, und von uns haben sie einen Brief, daß es abgeschickt sei, was muß das für eine Freude sein. Wenn's möglich ist, dann gebt diesen Brief in die Rundschau. Vielleicht sind da willige Herzen. Mein Mann hat da auch noch wo eine Tante Kröker, auch Peter Janzens Kinder, seine Vetter. Bitte Rundschau, such sie dir auf oder andere liebende Herzen.

Ich schreibe hier die Paketadresse an Daniel. Bitte sehr, schickt was auf diese Adresse, ehe es zu spät ist. Ustj-Tschernaja, Permjazkij Okrug, Post Gajma, Daniel Danilowitsch Neufeld.

Dies ist die Adresse an Joh. und Heinrich Willms. Die sind auch sehr arm, aber die sind noch nicht so verhungert wie jene. Gorod Akmolinsk, Tscheljabinskij Mjas-Sowchos W.C.O. „Skotowod", Nr. 85, Ygindy-Kul, Brigada Nr. 3, Uwanu Willms.

„Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren . . . . ?"

Witwe El. Neufeld.

Ein Licht über das Antichristentum in Rußland

Wirft u. a. auch ein Artikel in der „Deutschen Zentral-Zeitung" aus Moskau vom 23. Sept. 1931 unter der Ueberschrift „Im mennonitischen Rom — Chortitza."

Zur Erklärung diene folgendes: Unter den ca. 100,000 Mennoniten in Rußland gab es zwei Zeitungen, der von Prediger Dav. Epp in Berdjansk herausgegebene „Botschafter" und die von mir in Halbstadt herausgegebene „Friedensstimme." Beide erschienen zweimal wöchentlich. Ich hatte außerdem so lange es eben möglich war, auch den „Familienkalender" herausgegeben. Auch die „Friedensstimme" setzte ich fort, bis plötzlich die Bolschewisten unsre Gegend überfluteten, während Prediger Epp längst vorher die Herausgabe seines Blattes eingestellt hatte. Infolgedessen blieb er auch mehr unbeachtet. Jetzt aber droht ihm jedenfalls Gefahr und wo möglich haben die Maßnahmen gegen den menn. „Pabst", wie man ihn tituliert, schon begonnen.

Erfreulich ist in diesem Artikel das Zugeständnis von feindlicher Seite, daß das kommunistisch-atheistische Gift unsere mennonitische Gesellschaft dort — jedenfalls ist es auch in andern Ortschaften ähnlich — nicht besonderen Eingang und Empfänglichkeit gefunden hat.

Daß in diesem Artikel manches durchaus entstellt ist, entspricht dem Lügengeist, der dort überall vorherrscht. A. Kröker.

„Das alte Chortitza, das knapp 4 km. von dem großen Dnepr-Kraftwerk entfernt liegt, bietet heute ein überaus sonderbares Bild. Chortitza ist kein Dorf mehr, dafür spricht der mächtige Friedrich Engels-Betrieb mit seinen anderthalb tausend Arbeitern, darunter vielen deutschen. (Friedrich Engels war bekanntlich in Deutschland einer der hervorragendsten und radikalsten Sozialistenführer. Nach ihm haben die Bolschewisten die Fabrik in Chortitza genannt. A. K.) Chortitza ist der Sitz des größten deutschen Technikums, des pädagogischen, in der Ukraine mit annähernd 400 Studenten. Andererseits ist eben dies Chortitza heute noch das Zentrum, die Hochburg des alten Mennonitentums.

Nachdem heute die Gegensätze zwischen den einzelnen mennonitischen Gemeinden, Kirchlichen, Brüdern u. and., stark verwischt sind, ersteht in den Chortitza Klerikalen ein romähnliches Zentrum, ein Mekka der mennonitisch-kulakischen Ideologie. Hier in Chortitza schaltet und waltet das „Haupt," der kleine mennonitische Pabst — D. Epp.

Woher kommt der Bursche? (Bursche! — Prediger Epp ist ein alter ca. 75 Jahre alter ehrwürdiger Mann. A. K.) D. Epp ist der einstmalige Redakteur des einstmaligen „Botschafters". Dies Blatt war zeit seines Bestehens ein treuer Verfechter des mennonitisch-kirchlichen Gedankens und der kulakisch-gutsbesitzerlichen Interessen, es hat sich daher mit Eifer an der Konterrevolution sowohl bei der Reaktion nach 1905, als auch in den Zeiten des Bürgerkriegs befaßt. In der Hetze der Revolutionäre scheute der „Botschafter" nicht die schmutzigsten Lügen, wie dies in meiner Schrift „Anti-Menno" gezeigt wird, und bewarb sich offensichtlich um die Lorbeeren der „echt-russischen" Pogromhelden. Der Redakteur dieses Blattes, der für die konterrevolutionären Taten seiner Vergangenheit noch nicht Rede und Antwort zu stehen brauchte, hat sich in Chortitza festgesetzt und regiert von hier aus seine Gemeinden als der einflußreichste „Aelteste" der noch bestehenden Mennonitengemeinden, richtiger als ein kleiner mennonitischer Papst — **stillschweigend** geduldet von den örtlichen Organisationen.

Kürzlich sah einer der Besucher D. Epps zu seinem großen Erstaunen einige anti-religiöse Zeitschriften auf dem Tische des Menno-Pastes. Der Pabst lächelte erhaben ob der Bestürzung seines Gastes. „Sieh, mein Lieber," lautete die salbungsvolle Unterweisung, „ich wollte einmal feststellen, ob die antireligiöse Propaganda schon eine Gefahr für unsere Mennonitengemeinden darstellt. Zu meiner großen Freude muß ich sagen, daß unsere Gemeinden durch diese Propaganda noch gar nicht bedroht werden." Soweit der Menno-Papst.

Nun hat der Bursche hier das Maul gewiß viel zu voll genommen. Immerhin liegt in dieser Prahlerei, soweit sie Chortitza selbst betrifft, ein Stückchen Wahrheit. **Hier in Chortitza hat die antireligiöse Propaganda, soweit sie vorhanden ist, unter der mennonitischen Bevölkerung noch gar keinen oder doch fast gar keinen Anklang gefunden.** Das sei im Interesse der Verbesserung unserer Arbeit unumwunden festgestellt.

Lassen wir die Tatsachen reden.

1. In der siebenjährigen Schule zählen wir unter den Kindern der Chortitzaer Mennoniten keinen einzigen Pionier und keinen einzigen Komsomolzen, nach der Feststellung des Leiters der Schule.

2. In dem Chortitzaer Fabrikbetrieb „Friedrich Engels" arbeiten viele Hundert deutsche, zumeist mennonitische, Arbeiter. In dem Parteikollektiv zählt man aber nur drei deutsche Mitglieder und in dem Komsolmol-Kollektiv, das aus etwa 400 Personen besteht, gibt es etwa zehn deutsche Genossen. —Die vorhandenen deutschen Komsomolzen sind zudem meistenteils erst im laufenden Sommer aufgenommen worden und stammen in der Regel nicht aus Chortitza. An den Sonntagen schwänzen die mennonitischen Arbeiter und Angestellten recht oft. An dem gesellschaftlich-politischen Leben nehmen sie gar keinen Anteil.

3. Bei der Einberufung in die Rote Armee weigern sich stets alle mennonitischen Jugendlichen „das Gewehr zu nehmen," d.h. sie bestehen auf dem nichtigen Wehrlosigkeitsdusel.

4. Das Chortitzaer Kollektiv gehört zu den schlechtesten deutschen Kollektiven auf dem Territorium des Saporosher Stadtrates.

Die Reihe dieser Tatsachen könnte nach Belieben verlängert werden. Doch auch schon die angeführten beweisen zur Genüge, wie schwer der Druck der pfäffisch-kulakischen Ideologie noch auf den Chortitzaer mennonitischen Arbeitern und Kollektivisten lastet.

Angesichts d i e s e r Verhältnisse drängt sich die Frage auf: Was haben die örtlichen Organisationen, vor allem die gesellschaftlichen Organisationen der Fabrik, die deutsche Parteigruppe, d a s Pädagogische Technikum getan, um den konterrevolutionären Einfluß des D. Epp und seiner Trabanten niederzuringen? Sind wir uns doch darüber im klaren, daß die starke Partei und Kommjugendorganisation der Chortitzaer Fabrik, ferner das 400köpfige Studentenkollektiv des Pädagogischen Technikums, die deutsche Parteigruppe im Bestande mehrere Lektoren dieses Technikums usw. diesen Einfluß bei zäher, bolschewistisch geführten Massenarbeit und bei richtiger Klassenpolitik bezwingen müssen und können.

Die genannten Organisationen haben ihre Kräfte nicht für den entschiedenen Kampf gegen die Epp-Sippschaft und ihren Einfluß mobil gemacht, sie haben in der eindeutigsten Weise ihre rechts-opportunistische Unterschätzung der antireligiösen Massenarbeit an den Tag gelegt.

In dem Komsomol-Komitee der Fabrik weiß man nichts von der Notwendigkeit einer speziellen Arbeit unter den Arbeitern der deutschen Minderheit, um in dieser Weise die Wand zu zerstören, die Religiösität der mennonitischen Arbeiter und Angestellten zwischen Mennoniten und Russen geschaffen hat. Der Sekretär des Kollektivs, Gen. Lichtin, konstatiert leichtfertig: „Die Mennoniten besuchen unsere Zirkel nicht, da ist nichts zu machen."—

Geht man durch die Chortitzaer Straßen, so kann man die verblüffende Entdeckung machen, daß es in Chortitza **kein deutsches Kollektivistenheim** gibt. Die „Roten Ecken" bei den Kollektiven reichen natürlich bei weitem nicht aus, um eine großzügige Massenarbeit zu entfalten. Es fehlt eine deutsche Buchhandlung, die deutschen Zeitschriften sind schlecht verbreitet usw., usw.

Und die 400 Studenten des Technikums? Gewiß hat ein jeder von ihnen seine „gesellschaftliche Belastung", die Gottlosen-Zelle führt ihre Versammlungen durch, aber alles das geschieht irgendwo abgerissen vom Leben, von dem reellen Kampf um den sozialistischen Aufbau. Die Leitung des Technikums scheint nur die vier Wände ihrer Lehranstalt zu kennen.

Der Stadtrat in Saporoshe und die deutsche Parteigruppe in Chortitza haben den ausgesprochen konterrevolutionären Charakter der Eppschen Tätigkeit übersehen. Wo konnte es noch passieren, daß ein „verdienstvoller" Mitkämpfer der Pogromhelden und Gehilfe der weißgardistischen Banditen jahrelang ungehindert sein Handwerk treiben darf?

Wir verlangen, daß in Chortitza alle Verzerrungen der Parteilinie schleunigst und unnachsichtlich vernichtet werde! An der Stelle des pfäffisch-kulakischen „Rom" muß eine sozialistische Vorstadt der Dnjeprstadt erstehen!" Reinmarus.

(Er soll ein gewesener Mennonit sein. A. K.)

In Main Centre, Sask. ist eine Bibelschule eröffnet worden. Bibelschullehrer ist Br. A. D. Rempel.

Als zweiter Lehrer der Bibelschule zu Hepburn, Sask., wurde Br. Jacob Redekopp, früher Lehrer der Deutsch-Englischen Akademie zu Rosthern, berufen.

Die Winkler Bibelschule hat in diesem Jahre 75 Schüler.

Korrespondenzen

Gnadenheim, Paraguay,
den 13. September 1931.

Da ich schon mehrere Male von Rußland, sowie auch von Deutschland aus Briefe geschrieben habe, die an die Schwester meiner Frau, an Frau Kor. Kor. Kröker, Alexander, Man., gerichtet waren, die gegenwärtig wohl ihren Wohnsitz gewechselt haben, so daß wir keine Nachricht erhalten, so möchte ich die Rundschauleser bitten, mir doch Auskunft zu geben, wenn es jemand kann. Die Eltern meiner Frau, David Wölkes, stammen aus dem Charkower Gouvernement. Ihre letzten Lebensjahre haben sie am Tereck zugebracht. Als die Mutter starb, verheiratete sich der Vater nochmals mit einer Witwe Wiens, die auch irgendwo in Canada ist. Als wir uns auf die Reise begaben, hatten wir auch im Sinn, nach Canada zu fahren, wo wir auf manches frohe Wiedersehen hofften. Ich habe dort nämlich auch einen Vetter, der allein dorthin auswanderte, Isaak Plett, auch einen Onkel Peter Plett. Da aber unser Bestreben solange vergeblich gewesen, unsere Verwandten aufzufinden, so hoffen wir, dieses liebe Blatt wird uns darin behilflich sein.

Grüßend

Abraham u. Helena Plett.

Foam Lake, Sask.

Als der Herr Jesus gen Himmel fuhr, sagte Er zu den traurigen Jüngern: Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Und, wo zwei oder drei versammelt sind in Meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen. Umsomehr ist Er in zahlreichen Versammlungen segnend zugegen. Das bestätigt sich immer wieder. Wir Mennoniten auf Foam Lake sind nur ein kleiner Kreis, wenn wir uns an den Sonntagen versammeln. Eine Ausnahme bildete der 18. Okt. An demselben Tage feierten wir unser Erntedank- und Missionsfest. Es war ein besonderer Segenstag. Das Wetter war ausgezeichnet und die Stimmung bei allen eine gehobene. In erster Linie wurde auf Gottes Segnungen, wofür wir zu danken hätten, hingewiesen. Dann aber wurde auch auf die Not und die Dürftigkeit unserer Glaubensgenossen in der alten Heimat und in Charbin und auf unsere Aufgabe, durch milde Gaben ihre Not zu lindern, hingewiesen, damit sie nicht in allzugroßer Traurigkeit verzagen möchten. Nach Schluß, wie auch am Vormittage wurde eine Kollekte gesammelt, die für die Charbiner Flüchtlinge bestimmt wurde.

Wenn es uns hier nicht immer nach Wunsch und Sinn geht, dann wollen an die noch schwerere Lage der vielgeprüften Rußländer denken, am Ende werden wir bei solchen Betrachtungen auch in schweren Lagen Gott danken können. Zudem bringen uns schwere Zeiten zu Gott. Und das will der himmlische Vater so gerne. Glück und Ueberfluß machen den Menschen gleichgültig, aber Not lehrt beten. Daher sagt ein Dichter auch:

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie in kummervollen Nächten
Auf seinem Bette weinend saß, —
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen
Mächte!

Wenn Prediger bei uns durchreisen sollten, so bitten wir sie, hier in Foam Lake abzusteigen, sie sollen uns willkommen sein. Mache noch bekannt, daß wir früher bei Guernsey, Sask. wohnten und jetzt unsere Adresse ist: Foam Lake, Sask., Flour Mill. Unsere Adresse in Rußland war: Post Starodubskoje, Terekgebiet, Kalantarowka. Grüße noch alle Kalantarower und werden uns freuen, wenn wir Briefe erhalten werden.

Jac. P. Dyck.

Winkler, Man.,
den 25. Oktober 1931.

An die werte Rundschau!

Weil Du in allen Richtungen des nördlichen und südlichen Amerika, und auch über dem Ozean in so manchem Hause Deine Leser hast, die gerne auch von ihren Freunden und Geschwistern etwas hören möchten, so erlaube ich mir, wenn Du es gestattest, diesen Bericht Dir freundlichst zu übergeben.

Am Sonntag den 25. Oktober, 2 Uhr nachmittags, feierten Abram Dyck, La Salle mit Nettie Pätkau, Winkler, ihre Hochzeit im Winkler Versammlungshause, zu welcher Feier bei der Eröffnung der Chor der Bibelschule sang: „Gott grüße dich, Gott segne dich!" Der Lehrer der Bibelschule J. G. Wiens, ließ Lied Nr. 237 Glaubensstimme singen und las 1. Petri 3, 1—7, und führte folgende Gedanken aus: Wie die Frau ihrem Manne untertan sein soll. Es beglückt die Frau nicht immer, nach diesem Worte zu handeln, doch wenn sie nach dem 4. Verse handelt, ihre Gesinnung mit Sanftmut in stillem Geiste zeigt, vor Gott köstlich ist, wird sie es freudig tun. Es ist laut dem 5. Verse ein erprobter Glaube.

Für den Mann: Wohne mit Vernunft; nicht nach deinen Neigungen, nicht nach böser Lust, erweise auf göttlichem Gebiet Gleichberechtigung, bringe deiner Frau Achtung entgegen, schütze deine Frau, wenn sie von seiten anderer angegriffen wird. Im Wirtschaftlichen gebet gemeinschaftlich in gemeinschaftlichen Gebeten und ihr werdet Erhörung haben.

Der Chor sang: „Zwei Hände wollen heute sich......"

Lehrer A. H. Unruh. Lied: „Heiland führe Du Dein Kind". Micha 6, 8: „Es ist dir gesagt, was gut ist." Eheleute sollen Gottes Wort erwählen als Richtschnur ihres Lebens. Ihre persönliche Neigung unter das Wort Gottes stellen, denn wenn Eheleute ihr Leben nicht unter Gottes Wort gestellt haben, dann sollen sie Buße tun, daß Gott zu Seinem Rechte kommt. Für den Mann ist Bedingung: Vernunft. Gottes Wort halten, Liebe dein Weib laut Gottes Wort, im Gebet heilige Hände aufheben, ohne Zorn.

Dem Weibe gelten: Fürchte den Mann als das Haupt, selig sein in allen Verhältnissen, nicht nur in guten, Liebe üben unter allen Umständen, durch gute Werke Gottseligkeit beweisen, demütig sein vor deinem Gott, sich richtig abschätzen, einer den anderen höher achten als sich selbst.

Lehrer A. H. Unruh vollzog den Trauakt durch Gebet und Segen.

Lied vom Chor: „Herz mit Herz verbunden."

Lehrer A. A. **Kröker**, Hosea 14, 9: „Ich will sein, wie eine grünende Tanne; an mir soll man deine Frucht finden."

Lehrer G. J. Reimer: Christliche Leute sind sich einig. Der Ehestand ist die beste Erziehungsanstalt. Christliche Eheleute dürfen nie unversöhnt auseinander sehen.

Prediger Heinrich Quiring, Dalmeny, Sask., 1. Mose 22, 6. Lied: „Du mein ewig treuer Jesus."

Nach 4 Uhr war eine kleine Versammlung im Hause der Geschwister der Braut, wo ein lehrreiches Programm von Lehrern und Bibelschülern gegeben wurde.

Schwester Nettie hat ein Jahr die Bibelschule besucht.

Im Auftrage der Brautleute

P. H. Fröse.

Haskett, Man., Box 80.
den 29. Oktober 1931.

An Euch, lieber Onkel Editor und an alle lieben Leser der Rundschau!

Ein Gruß der Liebe zuvor! Ich wünsche, daß Euch alle dieses Schreiben bei schöner Gesundheit antreffen möchte. Ich muß mal unter meinem schweren Kreuz und in meiner Einsamkeit bei Euch alle zu Gast kommen. Die Zeit wird mir oft sehr lang, es sind auch schon über 8 Monate, daß ich so unter Schmerzen liegen muß. Ich habe schon furchtbar viel aushalten müssen, denn Rheumatismus ist ein hartes Leiden. Ich habe schon 25 Jahre gelitten an Rheumatismus. Ich habe noch nicht viele Freudenstunden in dieser Welt gehabt. O, ich wünsche mir auch oft, wenn ich doch erst mal könnte von all diesem Leiden und der Kümmernis erlöst werden. Doch bei alledem bin ich so froh und dankbar, daß der liebe Gott mich zum Kreuzträger gesucht hat. Es ist mir oft zum Trost, was in Römer 5 steht: „denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wer sei, die an uns soll offenbart werden." Röm. 8, 18.

Ihr Lieben, kommt doch oft mit einem Brief zu Besuch, denn ich schätze einen Brief viel in meiner Einsamkeit. Ich bin ganz müde vom Schreiben, so schließe ich mit Psalm 77, und verbleibe Eure leidende Schwester im Herrn

Elisabeth Neufeld.

Erntedankfest in Fairholme, Sask. im letzten Winter.

Am 14. Dezember feierten wir unser letztjähriges Dankfest. Als das Getreide geschnitten wurde und das meiste aufgestellt war, regnete es eine Zeitlang, dann kam Schnee ziemlich tief, so daß das Dreschen hinausgeschoben werden mußte, bis mehr Frost kam und nachdem der Herr auch das gegeben, sodaß die Ernte eingesammelt werden konnte, folgte auch, Gott den Dank dafür zu geben für die Ernte, die ein jeder hatte. Alles versammelte sich bei Geschwistern J. B. Kliewers, unserem bestimmten Platz für sonntägliche Versammlung, und feierten Dankfest. Als wir hinkamen, waren schon etliche da und wir warteten auf die, die noch kommen wollten. Zuerst wurde manches passende Lied gesungen. Um 1 Uhr begann die Feier, eingeleitet von Br. Aron Heinrichs mit dem Liede: „Großer Gott, wir loben Dich!" Dann las er die ersten 8 Verse des 34 Psalms und betonte den 2. Vers, daß wir alle Zeit loben sollten, und Gebet. Dann trat Br. J. Enns auf und wieder klang es zu unseren Ohren durch den 104. Psalm: „Lobe den Herrn meine Seele". Es stiegen wieder etliche Dankgebete zu Gott empor. Dann wurde der 24. Vers besonders hervorgehoben, wie groß Gottes Werke und Seine Güte seien. Darauf sang ein Männerchor das schöne Lied: „Siehst du dort das Kreuz an der Wegscheide stehn?" — Dann stand Bruder J. Kliewer auf und hielt uns eine Schlußpredigt und zugleich eine Missionsrede und betonte, daß auch das Geben Seligkeit bringe. Er las 1. Thess. 5, 18 und Epheser 5, 20, daß wir Gott für alles danken sollten.

Das Schlußlied war: „Jesu, geh' voran".

Hat jede Gruppe, jede Familie ihr Erntedankfest gefeiert? Es ist noch nicht zu spät.

Ich möchte noch die Brüder aufmuntern, die fahren, das Evangelium zu verkündigen: Vergeßt die Heimstätter nicht! Wir werden Euch gerne und herzlich aufnehmen und hören.

Gruß an Editor und Leser

D. und Katharina Löwen.

David Koop, seine Ehefrau Maria Kor. geb. Warkentin, fr. Ohrloff, Süd-Rußland, bieten hiermit ihren Verwandten in den Ver. Staaten, **Gerhard Schellenbergs** und anderen, mit ihrer Adresse Gelegenheit, sie brieflich zu besuchen. Adresse: Stoltz Plateau, Hammonia, Estado St. Catharina, Brasil.

Weil Du gesucht hast, l. Freund Heinrich, so will ich auch an die Rundschau schreiben und fragen, wo Du Dich aufhältst. Meine Adresse ist

Isaak Dörksen,

Fiske, Sask.

Ich möchte gerne erfahren, wo **Jakob Peter Funk** ist. Er stammt aus dem Omsker Kreis bei Isil-Kul und soll 1929 nach Canada gekommen sein.

Abram Korn. Funk.

Wembley, Alta.

Könnte mir jemand die genaue Adresse des **Abram Jak. Schellenberg**, noch ledig, übermitteln, eingewandert am 10. Okt. 1926. Er hat zwei Winter in Herbert in der Bibelschule gelernt, von da fuhr er nach Alberta, ist aber wieder zurückgekommen nach Saskatchewan.

Dann bitte ich um die Adresse des **Jakob Joh. Siemens**. Er ist am 2. Sept. 1929 durch Riga gefahren auf dem Wege nach Canada.

Danke im Voraus

Hermann J. Isaak.

Steinbach, Man., Box 420.

Todesnachricht

Leamington, Ont.,
den 27. Okt. 1931.

Todesanzeige.

„Der Herr macht keine Fehler." Das sind Worte, die der liebe und geliebte verstorbene Bruder Gerhard Reimer in seinem Leben oft wiederholte. Und dieses Bewußtsein tröstet auch uns über den Verlust des lieben Bruders.

Am letzten Sonntage, am 18. Oktober, diente er noch der Windsorer Gruppe mit dem Worte. Er sprach daselbst ernst über

Ev. Joh. 16, 8—16. Auf dem Rückwege von Windsor sagte er schon, daß er sich nicht sehr gesund fühle. Doch wohnte er noch am Nachmittage desselben Tages der Bruderberatung bei, wo seine Erkenntnis und Ansicht wieder zum Ausdruck kamen. Montag war er schon ernstlich krank. Der herbeigerufene Arzt konstatierte erst Rippenfell- dann später jedoch Lungenentzündung. Diesen unsäglichen Schmerzen erlag er denn auch am 22. Oktober um 12 Uhr mittags. Was ihm während seiner Krankheit besonders groß wurde, war der 4. Vers aus Jesaja 53: „Fürwahr Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen." Bruder Reimer sagte, daß er jetzt darin den Herrn Jesus besser verstehe denn je.

Die Beerdigung fand am 25. Oktober unter großer Teilnahme statt. Der geräumige Andachtsraum konnte nicht alle Teilnehmer fassen, was einen Beweis liefert, daß er von vielen geliebt wurde.

Bruder Jakob Janzen, Leamington, machte eine kurze Einleitung nach Ev. Joh. 17, 24. Der Redner betonte besonders das Glück des Verstorbenen, jetzt die Herrlichkeit des Vaters sehen zu dürfen.

Als zweiter Redner trat ein englischer Pastor auf, der in kurzen Umrissen das Leben des Br. Reimer streifte. Er knüpfte seine Ansprache an Offeb. 7, 9—17. Er wies auch darauf hin, daß sooft Br. Reimer in seinem Leben auch seinen Kurs habe ändern müssen, er doch immer bestrebt gewesen war, die Wahrheit und Christi Fahne hoch zu halten.

Dem Pastor folgte mit der Leichenrede Br. A. Hübert, Leamington, anschließend an Lukas 10, 17—21. Er hob besonders die Worte hervor: „Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor Dir."

Als letzter Redner trat Br. H. Janzen, Kitchener, auf. Er führte 2. Kor. 2, 12 an. Trostworte für alle Trauernden entnahm er 1. Thess. 4, 13—18.

Der gemischte Chor, unter Leitung des Br. Boschmann, diente abwechselnd mit entsprechenden Liedern.

Wir kennen Br. Reimer als solchen, der immer bereit war zu gehen, wenn der Herr ihn brauchen wollte. Diese Bereitwilligkeit besaß er nur Dank der Treue und Demut, die der Herr ihm schenkte. Für diese Treue erntete er Erfolg in seiner Arbeit am Bau des Reiches Gottes.

Wir empfinden die Lücke, die durch das Dahinscheiden des lieben Bruders entstanden ist, gar zu groß, und der Herr nur kann die hinterbliebene Familie und auch uns allesamt über den Verlust trösten.

Im Auftrage der hinterbliebenen
Familie Reimer zeichnen
Gerh. Dick und Dav. Wiens.

Buhler, Kansas,
den 31. Oktober 1931

Am 29. nachmittags wurde die alte Großmutter Peter L. Ratzlaff von der M. B. Kirche aus zu ihrer letzten Ruhe bestattet. Pred. Heinr. Adrian eröffnete die Begräbnisfeier mit Ps. 86 und Gebet; Pred. P. Lange sprach über Offbg. 2, 17 und Pred. Joh. Esau sprach in erbaulicher, sehr väterlicher Weise zur Versammlung. Zwischenein trug ein Frauenquartett schön ein paar passende Lieder vor.

Justina Töws Ratzlaff erblickte das Licht der Welt am 1. November 1848 im Dorfe Waldheim, Süd-Rußland. Früh verlor sie ihre Eltern und wurde von fremden Leuten erzogen. 1876 trat sie in den Ehestand mit Pet. L. Ratzlaff einem Dorfsschullehrer. Nach Amerika wanderten sie im Jahr 1886 aus und siedelten sich später südost von Buhler an, wo sie bis jetzt wohnen. Im Herbst 1897 wurde sie von Aelt. Abr. Schellenberg mit der Flußtaufe bedient und somit auch Glied der M. B. Gemeinde. Körperlich war sie immer schön gesund, aber ein Augenleiden war für sie mitunter ein schweres Kreuz, und im letzten Jahr trat völlige Erblindung ein. Zudem machte ein körperliches Leiden ihre Ueberführung ins Bethesda Altenheim notwendig. Im August wurde sie bettlägerig und schnell schwanden ihre Kräfte, bis der Herr sie am 19. Oktober von allen ihren Leiden erlöste und heimrief. Sie hatte eine feste Hoffnung ewigen Lebens, die sie aufrecht erhielt in den verschiedenartigsten und auch schwersten Erlebnissen.

Im Ehestand gelebt 61 Jahre und alt geworden beinahe 83 Jahre. 7 Kinder, eine Anzahl Großkinder und einige Urgroßkinder, sowie ihr im hohen Alter stehende Gatten, betrauern ihren Verlust mit dem Bewußtsein seligen Wiedersehens.

Grüßend
C. H. Friesen.

Hillsboro, Kansas,
den 29. Oktober 1931.

Will einiges berichten von der lieben Witwe Abraham A. Regier Sterben und Begräbnis, denn viele Freunde in der Ferne warten auf dieses. Sie war eine geborene Helena Sommerfeld. Ihr Sterbetag war der 1. Oktober im Göffel Altenheim. Dieses finden die werten Leser im Bundesboten. Ihr Begräbnis war den 3., am Sonnabend, in der Alexanderwohl Kirche, Uhr 3 nachmittags. Es erschienen recht viel Teilnehmende. Es wurde sanft gespielt: „Dort über jenem Sternenmeer." Dann trat Aelt. P. H. Unruh ein, dann kamen die Träger und dann mit dem Sarge, gefolgt von den Kindern und Großkindern, ihre beiden Männer und viele Freunde und Verwandte. Zu Anfang gab der Aelt. das Lied an: No. 560: „Laßt mich gehen." Dann sang ein Mädchenquartett: „An dem schönen goldnen Strand." Dann machte Pred. Peter Buller die Einleitung. Fing mit dem schönen Verse an: „Endlich bricht der heiße Tiegel." Nahm dann zum Text 1. Kor. 15, 1—10. Aber von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen." Paulus erinnert sie hier, die gläubig geworden waren, wie Christus für sie gestorben war und wie er zuletzt auch ihm erschien als eine unzeitige Geburt. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Dieses Kapitel, wo dieser Text heraus genommen ist, ist ein großes Auferstehungskapitel. Hier werden wir das erste erinnert an das Evangelium. Hier wird uns gesagt: Wie gerettete Sünder können heim gehen in das Vaterhaus. Denn sie scheiden von uns: Auf ein Wiedersehen! Christus ist gestorben für unsere Sünden nach der Schrift. Wer diese Botschaft erst hat aufgenommen in sein Herz und glaubt, daß wir einen auferstandenen Heiland haben, der kann getrost heimgehen und kann singen: „Mein Glaube fest sich bauen kann auf das, was Gott für uns getan. Ein froh Gefühl gar bald zerstäubt, Christus, der ew'ge Felsen bleibt. Wer diesem Felsen fest vertraut, der hat auf keinen Sand gebaut." Diese liebe Schwester hatte den einfachen, kindlichen Bibelglauben und ist nicht zu Schanden geworden. Gott hat sein Wort gehalten: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen." Als diese liebe Schwester schon sehr krank war und es nicht gut zu merken war, ob sie noch verstand und wir sie dann fragten, ob wir beten sollten, dann faltete sie ihre Hände und nickte mit dem Kopfe, und als wir amen sagten, dann betete auch sie. Sie hat ja einen schweren Lebensweg hinter sich und nur kann sie rühmen, daß seine Gnade an ihr nicht vergeblich gewesen. In den Trübsalen erweist es sich, daß Gottes Gnade täglich neu ist. Wenn wir an Paulus denken, müssen wir mit Verwunderung sehen, wie Gott sich an einen Menschen verherrlicht und aus der Trübsal schafft er uns eine wichtige Herrlichkeit, um diese zu ererben und zu erreichen, müssen wir auch nach Streben. Gottes Gnade ist es, daß wir Gottes Kinder geworden sind, und diese Gnade in der Trübsal dient zur Ausreifung. Und wir können uns im Gehorsam unter Jesu Kreuz stellen und ergebene Kreuzträger werden. Gott ist unsere Hilfe. Diese liebe Schwester konnte in ihrem Leben und Leiden geduldig und ergeben sein, denn Jesus sagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Sie hat in der Leidensschule eine Erziehungsschule erlebt. Hier an diesem Tage wird wieder ein jeder an sein ewiges Heimweh erinnert. Der Herr segne es! — Hielt dann ein Gebet. Dann sang ein Oktett. Kinder und Großkinder: „Sehn wir uns noch einmal wieder, dort vor Jesu Angesicht, in dem Land der Herrlichkeit, in der Schar der Ueberwinder." Dann hielt Pred. C. C. Wedel die Trauerrede, nahm zum Text Spr. 10, 28: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden, aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein." Er tröstete mit dem Verse: Weine nicht, wenn sanft ein Auge bricht, das Auge war die Seele nicht, wenn wir an unsern Särgen steh'n, dann sagen wir: Auf Wiedersehen! Wenn es je eine Belohnung gibt, dann ist es das Warten! Dieses Leben bringt schwere Tage mit sich, aber wir können hinauf schauen, so wie Salomo und sagen: Das Warten der Gerechten wird Freude werden. Und wer von uns kann sagen: Ich bin rein? Solche, die an den Glauben an Jesu Vergebung der Sünde erlangt, die warten auf Erlösung. Und er hebt sie zur rechten Zeit aus allen Drangsalen heraus und bringt sie zur ewigen Ruhe. Seine Rechte heilt. Hier auf Erden fühlen wir uns manchmal daheim. Aber hier ist nicht unsere Heimat. Wir alle begehren ein Vaterland, in der ewigen Seligkeit. Und was sollte uns auch diese trübe Welt fesseln? Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen, heim kehr' ich mit bescheidenem Verlangen: ich möchte heim! Hier gibt's nichts, was die Seele sättigen kann, sondern es zieht himmelan. Und alle Gläubigen glauben fest, daß sie eingehen werden, wovon Jesus spricht: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." Wie hat auch diese liebe Schwester gewartet und sich gesehnt nach der himmlischen Ruhe. Und tröstete sich damit: „Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig." Wer an eine Ewigkeit einfältig und kindlich glaubt, den führt der Heiland den rechten Weg. Von Gottes Wegen singt ein Dichter: „Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlts ihm nicht." Das Warten bringt ewige Freude und kein Wechsel des Lichts. Aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein. Aber das Warten der Gerechten bringt ewige Seligkeit. Der Herr segne es! Dann folgte ein Lied von den Schwestern des Hospitals und Altenheims. „Ich ging so gerne in mein ew'ges Heim, o Seele, wirst du auch dort sein?" Dann macht Aelt. P. H. Unruh den Schluß in englischer Sprache. Er hatte zum Text Eph. 2, 8: „Denn aus Gnaden seid ihr selig worden, durch den Glauben und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es." Dann sang ein Ehepaar C. C. Epp aus ihren Kindern „Ich möchte heim." Dann las der Aelt. das Lebensverzeichnis. Geboren den 8. Januar 1852, gestorben den 1. Okt. 1931, 5 Uhr nachmittags. Ueber 10 Jahre ist sie im Altenheim gewesen. Vor 4 Wochen erkrankte sie. Zufrieden hat sie ihr Leben beschlossen. Hielt dann ein Gebet. Diese Schwester war seiner Gattin Tante und somit auch seine. Dann sang wieder das Mädchenoktett. „Wenn ich geh heim." Dann folgte die Besichtigung. Dann sang das Mädchenoktett: „Droben in Eden." Dann folgte der letzte Gang zum Friedhof, wo schon viele Leiber ruhen, wovon ihr Vater einst das erste Grab füllte! Und sein Sohn Heinrich Sommerfelds Grab war das erste auf dem Göffelgemeinde Friedhof.

Herr Jesu lehr uns wandeln
In deiner Augen Licht!

Helena Warkentin.

Winkler, Man.,
den 1. November 1931.

Lieber Editor der Rundschau, ich möchte bitten diese Trauerkunde mit auf den Weg zu geben, nämlich von unserer Tochter Tina, daß sie gestorben ist. Der liebe Gott hat sie zu sich genommen, allwo wir kindlich glauben sie wieder treffen werden. Tina ist geboren im Jahre1889, den 29. März, also alt geworden 42 Jahre, 6 Monate und 19 Tage. Sie hinterläßt ihre tiefbetrübten Eltern und 6 Brüder. 5 waren hier zugegen, der älteste wohnt in Chicago. Tina hatte erst 7 Wochen in Winnipeg im Hospital gelegen, dann wollte Sie noch so gerne nach Hause, denn wenn sie sterben sollte, dann wollte sie lieber zu Hause sterben. So brachte denn ihr älterer Bruder Heinrich sie auf einer großen Care heim. Wir hatten kaum gedacht, daß es noch so gut gehen würde, jedoch ist sie ja sehr ermüdet. War dennoch so 2 Wochen bei uns zu Hause. Es schien so, es könnte noch mal bessern, aber sie wurde mit einmal wieder schlechter, nahm dann Abschied, blieb aber doch noch ein paar Tage bei uns, und dann ist sie am Sontag früh morgens, den 18., halb sechs Uhr sanft eingeschlafen.

Ihre Krankheit war ein innerliches Krebsleiden. Tina war von jung auf eine Krankenpflegerin.

Das Begräbnis war in der M. B. Kirche, es hatten sich zahlreiche Teilnehmer eingefunden, welches uns auch sehr lieb war und danken wir noch herzlich für die große Teilnahme, die wir so bemerkt haben.

Noch einen herzlichen Gruß an Editor und alle Leser

Isaak u. Elisabeth Löwen.

Erzählung

Kommerzienrats Olly.

Eine Erzählung für Jung und Alt von
Else Ury

(Fortsetzung.)

4. Kapitel.

Das häßliche junge Entlein.

— : —

Sommerfäden, lichtes, zart weißes Gespinnst flog von der Heide her über die sich bräunlich färbenden Wiesen. Aber an dem großen Fabrikgebäude, vor dem unbarmherzig schwarzen Ruß zerflatterten die letzten Grüße des Sommers.

Olly blickte in den tiefblauen Himmel. Hier und da ein silberflaumiger Streifen, als ob der himmlische Maler nur gerade seinen Wolkenpinsel daran ausgewischt. Der Garten stand im goldenen Helbstkleide, Astern und Georginen blühten. Lustig bunte Papierwimpel wehten von den Laubenkolonien, in weitem Bogen schossen die Schwalben darüber hin. Sie sammelten sich schon zur Winterreise.

Alles so schön — so wunderschön war die Welt, und nur sie allein darin häßlich und garstig! Olly hatte einen ausgeprägten Schönheitssinn, nie empfand sie die eigene Häßlichkeit mehr, als wenn sie die harmonische Schönheit der Natur in sich aufnahm. Darum kam sie selbst unter Gottes freiem Himmel nicht zu einem reinen Genießen, sogar die Freude an der Natur verbitterte sie sich selbst.

„Wer doch so schön wäre wie ihr!“ Mit weichen Fingern strich sie über ihre Balkonblumen, hier ein gelbes Blättchen lösend, dort ein Hälmchen Unkraut auszupfend.

„Olly — Olly . . .“ Sentas helle Stimme erklang aus ihrem gemeinsamen Zimmer.

„Was ist denn los?“ Ziemlich brummig und verdrossen kam es vom Balkon zurück.

„Du, Olly, du hast ja deine Geometrieaufgaben noch nicht gemacht.“ Senta kümmerte sich sonst wenig um Ollys Schularbeiten. Aber mit der verzwickten Geometrie wurde sie allein nicht fertig. Da war es ihr ganz wertvoll, von Olly, die für Rechnen begabt war, ein wenig abzuschreiben.

Die ältere Schwester antwortete nicht. Aber das war Senta nichts Neues. Olly war meistens wortfaul.

„Morgen setzt es wieder einen Tanz mit Doktor Elbing wie voriges Mal, wo du nicht gearbeitet hattest!“ rief sie.

„Das geht dich nichts an!“ Die Aeltere hatte es abweisend hervorgestoßen. Gleich darauf aber biß sie sich erschreckt auf die Lippen.

Was hatte sie sich neulich an jenem Sonntag, als Senta es bei Tisch erzählt, daß die Schwester eigentlich ein „sehr gut“ unter ihrem ungenügenden Aufsatz verdient hatte, gelobt? Sie wollte nicht mehr unfreundlich gegen Senta sein, und auch zu den übrigen nicht, sie wollte versuchen, sich die Herzen der Ihrigen durch Liebe zu gewinnen. Seit wieder jemand so gut und herzlich mit ihr gesprochen wie Wolfgang Steinhardt neulich, empfand das liebebedürftige Herz Ollys mehr als je den Wunsch nach der Zuneigung des Vaters und der Geschwister.

Aber die Kluft, die sich seit Jahren zwischen ihr und den übrigen Familiengliedern aufgetan, ward nicht so leicht überbrückt. Vor einem spöttischen Wort, ja, nur vor einem verwunderten Blick erlahmte Ollys guter Wille sofort.

Jetzt nahm sie wieder einen Anlauf zu einem besseren Einvernehmen mit der Schwester, ihre schroffe Abweisung tat ihr heimlich leid.

„Was verstehst du denn nicht?“ fragte sie, in das Zimmer tretend, denn sie wußte sehr wohl, daß Sentas Sorge um ihre Arbeit lediglich eigenem Interesse entsprungen.

Senta war nicht stolz, wenn es galt, sich helfen zu lassen. Sie stützte den hübschen Blondkopf auf, sah Olly verzweifelt an und stöhnte herzbrechend.

„Tu' bloß nicht so!“ wollte es Olly schon wieder entfahren, denn Sentas schauspielerischen Talente waren ihr vertraut. Aber sie schluckte es, ihrer Vornahme eingedenk, noch schnell herunter und rückte sich einen Stuhl an den zierlichen weißen Schreibtisch. Bald neigten sich der schwarze und der blonde Mädchenkopf eifrig über das mit Zahlen bedeckte Heft.

Die lustig durcheinander piepsenden Spatzen da draußen in ihren rußgeschwärzten Grauröckchen, die sich keck wie Berliner Straßenjungen bis auf den Balken wagten, ahnten es nicht, daß dieses schwesterliche Einvernehmen nur eine Ausnahme bildete. Es sollte denn auch nicht von langer Dauer sein.

Diesmal war Olly unschuldig daran. Als Senta an der geometrischen Klippe, an der sie fast gescheitert, glücklich vorbei war, war es auch mit ihrer Dankbarkeit gegen die Schwester vorbei. Ja, sie ärgerte sich sogar, daß „das häßliche junge Entlein,“ das allgemein verlacht und hintenangesetzt wurde, irgend etwas besser verstand als sie.

„Spar' dir nur deine Kenntnisse für die morgige Geometriestunde, daß du nicht wieder dasitzt wie aus Dummsdorf, als ob du nicht bis drei zählen kannst!“ unterbrach sie plötzlich Ollys Auseinandersetzungen höhnisch.

Olly sah sie groß an, mit Augen, die den jähen Stimmungswechsel gar nicht verstanden.

Dieser Blick war Senta unangenehm. Sie empfand ihr Unrecht und ließ es, wie man es leider oft tut, an dem anderen aus.

„Na ja, Doktor Elbing hat doch erst neulich zur Klasse gesagt: ‚Pst — seien Sie still -- Olly Hildebrand schläft wieder mal, wir wollen sie nicht wecken'—, denkst du, es ist angenehm für mich, wenn unser Name immerfort lächerlich gemacht wird?!“ rief sie ärgerlich.

Ueber Ollys blasses Gesicht jagte eine Blutwelle. Das war der kritische Augenblick, den die übermütigen Geschwister stets zu benutzen pflegten, um sie mit einem hänselnden „Kß — kß —kß —kß“ völlig in Wut zu setzen.

Auch jetzt konnte Senta der Lust nicht wiederstehen, Olly zu reizen.

„Kß — kß — kß“, zischte sie, daß all ihre weißen Zähnchen zum Vorschein kamen.

Da kam Leben in Ollys Starre. Ohne zu wissen, was sie tat, hob sie die Hand und ließ sie klatschend auf Sentas rosige Wange niedersausen.

Das war seit ihrer Kinderzeit nicht mehr vorgekommen. So schlecht sie sich auch vertrugen, und so wenig schwesterlich das Verhältnis auch war, geschlagen hatten sie sich, seitdem sie die Kinderschuhe ausgezogen und in das Backfischalter getreten, niemals. Meist ließ sich Olly stillschweigend und verstockt alle Sticheleien gefallen, höchstens weinte sie Tränen ohnmächtiger Wut.

Um so entsetzter war Senta über diesen unerwarteten Angriff. Laut aufweinend, die Hände gegen die flammendrote Wange gepreßt, lief sie aus dem Zimmer. In der Tür wandte sie sich noch einmal zurück.

„Häßliches junges Entlein!“ Olly zuckte unter dem Ton der Schwester schmerzhafter zusammen als Senta soeben unter ihrem Schlage.

Dann flog die Tür zu. Olly war allein.

Allein mit einer ganz merkwürdigen Empfindung. Das befriedigte Gefühl, die Schmähreden Sentas endlich einmal gerächt zu haben, das die Ohrfeige zuerst in ihr ausgelöst, war brennender Scham gewichen. Das junge Mädchen schämte sich unsagbar, daß sie sich so hatte hinreißen lassen können. Dazu kam das Weh über die Worte, die ihr Senta noch zuletzt entgegengeschleudert.

Wie war es doch gewesen?

„Häßliches . . . . . .“ nur auf dies eine Wort konnte Olly sich besinnen, das andere hatte das Sausen und Brausen ihres zornig erregten Blutes übertönt. Aber es genügte auch. Es genügte, daß Olly in tränenlosem Schmerz auf Sentas Geometrieheft starrte, der unschuldigen Ursache zu ihrem Streit. Ihre eigenen Aufgaben zu machen, daran dachte sie nicht mehr.

Sie grübelte, wie es nur möglich war, daß sie dieses eine kleine Wort „häßlich“, von dessen Wahrheit keiner mehr überzeugt war als sie selbst, so ins Innerste treffen konnte. Dann überlegte sie, wie schwer es doch war, gut zu sein. Sie hatte sich heute alle Mühe gegeben, nett gegen Senta zu bleiben, und dadurch gerade waren sie so böse aneinandergeraten. War es da denn nicht besser, sie sprach überhaupt nicht, war unfreundlich und abstoßend wie gewöhnlich? Wenigstens wurden so scharfe Auftritte wie der heutige vermieden.

Olly wußte nicht aus noch ein vor den gegen sie anstürmenden Gedanken. Sie empfand, daß nicht alles richtig, was sie dachte. Wenn doch einer, den sie lieb hatte, zu dem sie Vertrauen haben konnte, ihr den richtigen Weg aus diesem Gedankenlabyrinth gewiesen! Wenn sie sich doch jetzt in ihrer Not an ein verständnisvolles Mutterherz hätte flüchten können!

Schritte auf der Treppe. Der dicke Teppich dämpfte sie, aber Olly hörte doch, daß sie sich ihrem Zimmer näherten.

Sicher Papa! Gewiß hatte Senta sie bei Papa verklagt, und er kam jetzt, sie zur Rechenschaft zu ziehen. Aber Olly empfand keine Angst davor. Feigheit lag ihr fern. Im Gegenteil, sie wollte Papa alles erzählen, wie es gekommen, auch daß es ihr jetzt leid tue. Vielleicht verstand er sie, vielleicht war er heute gut gegen sie, ihr schöner, stattlicher Papa, nach dessen Zuneigung sie sich so sehnte.

Die Tür wurde geöffnet — Fräulein Arnold trat ins Zimmer. Mit strafendem Gesicht ging sie auf Olly zu. Diese fühlte alle weichen Gefühle, die sie noch soeben durchdrungen, beim Anblick der unsympathischen Hausdame schwinden. Trotz und Verstocktheit lagerten sich auf der Mädchenstirn.

„Schämst du dich denn gar nicht, du großes Mädel, dich gegen deine Schwester so unerhört zu benehmen?! begann sie.

„Ich werde Papa von deinem unglaublichen Benehmen in Kenntnis setzen. . .“

„Ich lasse mich nicht von einer Fremden abkanzeln, daß Sie's nur wissen — ich bin ein fast erwachsenes Mädchen — bald siebzehn!“ Das war wieder ganz die in ihren Ausbrüchen ungezügelte Olly, mit der noch keine Hausdame fertig geworden.

„Ja, so benimmst du dich auch — ganz wie ein erwachsenes Mädchen!“ Fräulein Arnold verließ das Zimmer.

Ollys geballte Hände sanken schlaff herab. Ihrer Heftigkeit folgte tiefe Niedergeschlagenheit.

Wenn doch Fräulein Arnold das Haus wieder verlassen würde!

Ein Gedanke kam Olly plötzlich. Ein heller, verlockender Gedanke. Ostern hatte sie ihre Schulzeit beendigt, dann wollte sie Papa bitten, Fräulein Arnold zu entlassen und überhaupt keine Hausdame mehr zu engagieren. Dann wollte sie selbst versuchen, dem Hause die verstorbene Mutter zu ersetzen. Mit etwas gutem Willen würde es schon gehen. Daß sie alles andere eher als guten Willen besaß, daran dachte Olly nicht.

Ihr Zukunftsplan brachte sie ein wenig über die unerquickliche letzte Stunde hinweg. Sie aß und träumte, wie dann alles werden würde. Ach, am Ende würde Papa sie dann auch ein wenig lieb haben, so häßlich sie auch war, wenn er sah, daß sie sich für ihn mühte und sorgte. Und die Geschwister würden sich dann mit allem an sie wenden müssen, sie wollte ja so gern auf die Wünsche eines jeden eingehen. Dann würde man nicht mehr auf sie herabblicken und sie verspotten, wenn sie etwas leistete. Sie war dann die Seele des Hauses, die treibende Kraft der komplizierten Wirtschaftsmaschine.

„Olle, du sollst zu Papa ins Bureau kommen, aber dalli!“ Herbertchen steckte den lockigen Blondkopf zur Tür herein. Er nannte die große Schwester oft „Olle“, um sie zu ärgern, und heute, wo Fräulein Arnold und Senta so böse auf sie waren, machte er natürlich gleich gemeinsame Sache mit der Gegenpartei.

„Dalli, Olle!“ drängte er noch einmal, da sie sich nicht rührte, und gab dann plötzlich Fersengeld. Olly hatte sich erhoben, und der Kleine fürchtete wohl, von ihrer heutigen Schlagfertigkeit auch noch eine Probe zu erhalten.

Aber die Schwester dachte nicht daran.

„Die treibende Kraft der Wirtschaftsmaschine,“ als die sich Olly noch soeben geträumt, ging langsam, ganz langsam, als ob sie nicht einmal die Kraft hätte, sich selbst zu treiben, die Treppe in das Erdgeschoß hinab. Wenn Papa sie in sein Bureau rufen ließ, dann stand es schlimm. Olly wußte, wie böse Papa werden konnte.

Als sie durch den sonnenbeflimmerten Garten schritt, erblickte sie unter dem großen Birnbaum Fräulein Arnold und Senta. Auf einer Leiter aber stand, mit dem Obstheber bewaffnet, der lange Rudi und pflückte den Damen die herrlichen Früchte.

Es war zu spät, einen Bogen um ihre Gegnerinnen zu machen. So schritt Olly erhobenen Hauptes, gravitätisch wie der Hahn drüben im Hühnerhof, an der Gruppe vorbei. Da sauste es unweit ihrer hochgetragenen Nase vorüber. Rudi, der Uebermütige, hatte gut gezielt. Der Birnenstiel streifte gerade noch ihr nicht eben kleines Näschen.

Die möglichst Gleichmut zur Schau tragende Miene Ollys wurde bitterböse.

(Fortsetzung folgt)

— Schon haben sich 37 Reiche dem Jahresfeiertag in Rüstungen angeschlossen.

Für Weihnachtsgeschenk

Die schönen christlichen Abreißkalender für das Jahr 1932.





Neukirchner Abreißkalender in vornehmer Ausstattung. Der Lesestoff ist wie immer neu und die Verfasser der Andachten bringen wieder Vorzügliches. Diese werden durch die Erzählungen und Gedichte illustriert und ergänzt. **$0.60**
Dutzend **$6.00**

Neukirchner Jugendfreund. Feiner Abreißkalender für die Jugend **$0.35**
Dutzend **$3.50**

Bibeltext-Kalender. Deutsch oder englisch nach Wunsch zu beziehen. Ein Bibelvers für jeden Tag. Einzeln **$0.30**
4 für **$1.00**

Tägliche Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeinde **$0.50**

No. 601—Taschenbibel, Leinen, biegsam mit Apokryphen, **Rotschnitt.** Weihnachtspreis nur **$1.00**

No. 140—Feine Taschenbibel. Extra dünnes Papier **$0.80**

No. 187—Taschenbibel, Halbleinen, gewöhnliche Ausgabe **$0.75**

Taschentestament mit Psalmen **$0.25**

No. 32—Familienbibel, klare Schrift mit Apokryphen, Leinen gebunden, in Futteral **$2.25**

Weihnachtsgesänge No. 6, die besten und schönsten Weihnachtslieder **$0.15**

Dialoge für die Weihnachtsfeier **$0.25**

Weihnachtsperlen, Gedichte und Prologe. Preis **$0.50**

Freuet euch in dem Herren. Programm für das Weihnachtsfest.

Die Weihnachtsfeier. Sammlung in 12 Heften von Festspielen, Gedichten, Vorträgen und Gedichten **$0.75**

Weihnachtsgespräche und Deklamationen. Neues Paket No. 44 .... **$0.75**

Sammlung von Deklamationen für die Weihnachtsfeier **$0.75**

Weihnachtsdialog Paket 3 mit reichhaltigem Inhalt von Liedern, Versen und Gedichten, sowie Gespräche für 50 Kinder.

Weihnachtsdialog Paket 4, Wechselgespräche in gereimten Reden usw. **$1.20**

Unsere Weihnachtsliste auf Wunsch frei!

Christlicher Familien-Kalender (Casseler Abreißkalender). Mit biblischen Betrachtungen, Liederversen, Gebetswinken für jeden Tag des Jahres **$0.50**
Dutzend **$5.00**

Christlicher Hauskalender. Abreiß-Kalender für das christliche Haus, (Kaufmanns Ausgabe) auf Rückwand eine prachtvolle Lithographie **$0.60**
Dutzend **$6.00**

Große Auswahl von schönen Wandkalendern mit Datum zu **25c** per Stück. Für Storekeeper mit ihrem Firmaaufdruck für speziellen Preis.

Christliches Vergißmeinnicht.

Kleine Ausgabe—Leinwand und Goldschnitt **$0.50**

Große Ausgabe—Ganzleinen mit Farbschnitt. Ganzleinen mit Goldschnitt **$0.75**

Kleine Ausgabe in Ledereinband, verschiedene Farben, braun, blau **$1.00**

Große Ausgabe in Ledereinband, verschiedene Farben **$1.50**

Christliches Gedenkbuch. Pracht-Ausgabe. Lebensworte und geistliche Liederdichtungen für jeden Tag des Jahres. 381 Seiten. Großoktav 9x6½ Zoll mit Goldschnitt **$1.50**

Klassische Vergißmeinnicht, kleine Ausgabe **$0.50**

Bremer Biblische Handkonkordanz, oder: Alphabetisches Wortregister der Heiligen Schrift. 1016 Seiten. 11. Auflage. Enthält etwa 160 000 Bibelstellen. Die vorliegende Konkordanz in handlichstem Format ist die billigste von allen. Ganzleinen **$1.75**
Halblederband **$2.60**

Taschen-Ausgabe. Gedruckt auf bestem Bibel-Dünndruck-Papier. Gebunden in Leinen, weiche Decke, runde Ecken, geglätteter Farbschnitt **$2.00**
Gebunden in echt Leder weiche Decke, runde Ecken, geglätteter Farbschnitt **$3.25**

Große Auswahl in Weihnachtspostkarten.

Feine Gelatine Postkarten. Stück **5c**; Dutzend **50c**

Weihnachtspostkarten, schön geprägt, mit Stechpalmen, Winterlandschaften, und Christdorn verziert, mit Glückwunsch und Weihnachtsgruß. Per Paket von einem Dutzend nur **30c**

Weihnachtspostkarten mit Weihnachts- und Neujahrsgruß, mit schönen Winterlandschaften, Tannenzweigen, Schneelandschaften, mit Kirchen. Per Paket von einem Dutzend nur **30c**

Weihnachtsbüchlein. Reizende Büchlein mit Winterlandschaft und Weihnachtsemblemen in zarten Farben. Glückwunsch in Gold geprägt mit Einlage und sinnigem Weihnachtsgedicht.
4¾ bei 2½ Zoll. Einzeln **15c**; Dutzend **$1.50**
5⅛ bei 3 Zoll. Einzeln **20c**; Dutzend **$2.00**

Neujahrspostkarten mit schöner Verzierung, Winterlandschaften. Dutzend **30c**

Feines liniertes Schreibpapier mit ausgewählten Bibelsprüchen, Rosen und Blumen, 12 Stück mit Kuverten **25c**

Feine englische Weihnachts- oder Neujahrs-Postkarten, das Dutzend **20c**

Wir haben auch Glückwunschkarten in englischer Sprache. Große Auswahl zu denselben niedrigen Preisen.

Großer Bücherkatalog frei.

Deutsches Buch- und Musikgeschäft

660 Main Street, Winnipeg, Man.
Filiale: 9916 Jasper Avenue, Edmonton, Alta.

— **Die Lage zwischen Japan und** China verwickelt sich dauernd weiter. Unweit Mukdens kam es zu sehr schweren Kämpfen. Die Soviets ziehen sich scheinbar jetzt zurück mit der Behauptung, sie hätten zu viel und zu wichtige Arbeiten im eigenen Lande zu erfüllen. Der Völkerbund will am 16. Nov. zu einer Sondersitzung zusammentreten, und er erwegt jetzt schon die Frage wie Japan zu zwingen sei, dem Beschluß sich zu unterordnen, und die Frage ist aufgeworfen, die diplomatischen Vertreter abzurufen.

— **CNR Zug von Winipeg ent**gleiste letzte Woche bei Dugald, Man., wobei 12 Passagiere verwundet wurden.

— **Washington, 28. Okt. Repräsentant** Bowman von West Virginia erklärte heute, daß Präsident Hoover ihm versichert habe, daß er mit seinem Krediterweiterungsplan sowohl Hilfe für geschlossene, aber zahlungsfähige Banken, wie auch für solche, die in vorübergehenden finanziellen Schwierigkeiten seien, beabsichtigt habe.

— **Berlin, den 29. Okt. Präsident** Paul von Hindenburg eröffnete heute die erste Sitzung d. Deutschen Wirtschaftsrates, dessen Schafflung von Kanzler Brüning am 13. Okt. im Reichstag angekündigt wurde, und dessen Vorsitz der greise Hindenburg selbst übernahm. Zum dritten Male seit Antritt seines Amtes als Reichspräsident trat von Hindenburg aus seiner gewöhnlichen Reserve hervor und richtete einen ernsten, geradezu väterlichen Appell an die Mitglieder des Rates. Sein eidringliches Gesuch um häuslichen Frieden und gemeinsamen Bemühungen zur Ueberwindung der verderblichen Wirtschaftslage Deutschlands, wurde von Leuten, die es hörten, mit seiner berühmten Kriegsschuldrede an seinem 80. Geburtstag in 1927 verglichen, und einer Rede im März vorigen Jahres, in der er erklärte, weshalb er die Youngplan-Gesetze unterzeichnet habe. Hilfe vom Ausland, sagte er, muß sich auf die Einigung der verschiedenen Fraktionen im eignen Lande stützen, und Deutschlands Lage muß zum großen Teile durch politische u. wirtschaftliche Erwägungen in dem übrigen Teile der Welt bestimmt werden.

— **Detroit, 31. Okt. Die Ford Motor** Co., die im Jahre 1929 ihren Arbeitern als Weihnachtsgeschenk den berühmten „Prosperitäts - Dollar" als Lohnzulage pro Tag gab, wodurch diese statt sechs bis jetzt als Minimallohn sieben Dollar erhielten, hat jetzt damit begonnen, wieder die alte Lohnskala einzuführen. Die höheren Beamten werden ebenfalls eine Lohnkürzung erfahren. Ford hatte gehofft, daß die Lohnzulage zur Rückkehr der Prosperität beitragen würde, da sein Geschäft abnahm. Er erklärt jetzt, daß er sich täuschte und jene erhoffte Prosperität noch lange nicht in Sicht sei.

— **Washington. Der in früheren** Jahren wiederholt als Präsidentenkandidat genannte republikanische Senator Hiram Johnson von Californien, forderte die Wählerschaft des Landes auf, Präsident Hoovers Politik dem Völkerbund gegenüber „am Stimmkasten" zurückzuweisen. Seine Ausführungen werden in Sprechfilms in Californien verbreitet. Hoover und Johnson waren nie politische Freunde und hatten bereits mehrere Zusammenstöße, doch bekämpfte Johnson Hoovers Bewerbung in der letzten Wahl nicht. Johnson, ein Führer in dem Senatskampf gegen den Beitritt Amerikas zum Völkerbund, ist das Rangältetste Mitglied des Senaatsausschusses für Auswärtige Angelegenheiten. Er greift in seiner Erklärung auch Japan aufs schärfste an.

John J. Arklie R.O.

OPTOMETRIST & OPTICIAN
469 Lipton St., Winnipeg, Man.
wird sein in
Russell House, Emerson,
Montag, den 16. November
Altona Hotel, Altona,
Dienstag, den 17. November
Queens Hotel, Plum Coulee,
Mittwoch, den 18. November
Manitou Hotel, Manitou,
Donnerstag den 19. November.

Erwirb Dir Freunde durch Briefwechsel.

Deutsch-amerikanische Bekanntschafts-Anzeigen / 12 Wörter / frei eingerückt. Sende Anordnung an: **„American Agency, International Correspondence Advertiser", 207 E. 84 St., Manhatten.**

Zu verkaufen.

1300 Acker Farm in der Nähe von Winnipeg, bebaut und ausgerüstet, (die Ausrüstung kann auf Wunsch mehr vervollständigt werden,) etwa 700 Acker unter Kultur, geeignet für Getreide und auch gemischte Farmerei, jetzt für einen mehr mäßigen Preis kaufbar und sofort beziehbar. Das Land, wie auch Inventar von jeglichen Schulden (Mortgage) frei. Bedingungen, mit oder ohne Anzahlung, nach Uebereinkunft. Besitzer dieses Gutes ist hier von Toronto für eine Weile.

640 Acker Farm im Carman Distrikt, bebaut und teilweise besetzt mit Traktor etc. sofort zu kaufen und beziehbar. Sehr geeignet für Viehzucht und auch Getreidebau. Anzahlung erforderlich, sonst auf mäßige Bedingungen kaufbar. Käufer muß eigenes Inventar zum Teil besitzen und etwa $500.00 Bargeld haben, um diese Gelegenheit kaufmöglich zu machen. Land absolut schuldenfrei. Tauschangebot auf ein Haus wird gerne geprüft werden.

Warum Rente zahlen?

Modernes Doppelhaus, in bester Ordnung, an Inkster Avenue, im Osten von Main Street gelegen; eine Hläfte ist für $30.00 monatlich gerentet. Jahressteuer ist etwa $100.00. Absolut schuldenfrei zu machen, wenn gewünscht. Preis $4000.00, Anzahlung $500.00, oder nach Uebereinkunft.

Andere Farmen, ohne Inventar und ohne Anzahlung an Hand. Um Näheres schriftlich oder persönlich bei:

G. P. Friesen
Telephone 54 087 — 178 Burrows Ave. — Winnipeg, Man.

Neueste Nachrichten

— **Bibelunterricht in amerikanischen Hochschulen.** In zwei der Hochschulen der Stadt New York sollen mit Beginn des kommenden Schuljahres Klassen für Bibelunterricht eingerichtet werden. Das Groß-New York Interfaith Committee, dem es gelungen ist, den Erziehungsrat der Stadt dafür zu gewinnen, besteht aus protestantischen, katholischen und israelitischen Mitgliedern. Sie glauben, daß durch die Einführung von Bibelunterricht in den Schulen einer zunehmenden Verwahrlosung der städtischen Jugend gesteuert und die Zahl der geistlichen Analphabeten, die von Hause aus keiner Kirche angehören, vermindert werden könne. Von gegnerischer Seite wird geltend gemacht, daß die Einführung von Bibelunterricht in den öffentlichen Schulen gegen das Prinzip der Trennung von Staat und Kirche und der Religionsfreiheit verstoße.

— **Aus in der englischen Arbeiterpartei** sind starke Elemente am Werke, die Christushaß hegen. Ein junger religiöser Sozialist erzählt, wie übel man ihm mitgespielt habe, als er zu seinen Genossen redete über „die Notwendigkeit einer religiösen Grundlage für die soziale Reform": „Ich hatte eine schreckliche Stunde. Die Atmosphäre war feindlich von Anfang an, und in der Diskussion stand mir niemand zur Seite. Eine unglaubliche Bitterkeit gegen jede Art von Religion und religiöse Gesellschaft trat zutage. Das Urteil lautete einfach: Religion ist ein jämmerlicher Fehlschlag, Sozialismus genügt uns." „Dieses Erlebnis war für mich eine tiefe Erschütterung, nachdem ich mich stets in dem sicheren Glauben gefühlt hatte, daß die radikale Partei entschieden christlich sei. Dabei sind die Verhältnisse für die Arbeiter in der Stadt, in der die Diskussion stattfand, verhältnismäßig gut, und man sollte solche Bitterkeit nicht erwarten." Solange die alten Führer an der Spitze sind, wird dieser Geist in England nicht zur Herrschaft gelangen. Aber wie lange noch?

— **Der Filmunfug ist in Amerika so** groß, daß der „Christliche Apologete" von einer „Lasterschule" redet. Er schreibt: „Trotz aller gesetzlichen Maßregeln fahren die Theater fort, Filme zu zeigen, welche jung und alt in den tiefsten Kot des Lasters hinabziehen. In gar vielen Beziehungen haben wir es hier mit einem Uebel zu tun, welches viel weittragender ist, als früher das der öffentlichen Wirtschaften war, denn hier werden weit größere Kreise beeinflußt, als je die Trinkplätze besuchten. Diese unreinen Bilder vergiften die ganze Seele und untergraben das moralische Leben. Die Polizeikommission in Chicago berichtete unlängst, daß sie es nötig gefunden habe, in 1930 159 Filme ganz und gar zu verbieten, in 2959 Fällen wurden anstößige Teile ausgemerzt, und in 45 Fällen mußte der Besuch der Bilder von Seiten der Jugend verboten werden. Diese gleiche Behörde berichtet, daß die Filme in 1930 vom Standpunkte der Immoralität und des Verbrechens anstößiger gewesen seien als je zuvor. In genanntem Jahre habe die Polizeikommission 1380 Verbrecherszenen, 850 Sittlichkeitsvergehen und 350 sonstige abstößige Darstellungen ausscheiden müssen.

— **Damit, daß die Farmer der Vereinigten** Staaten vor der Zeit des Fälligwerdens der Regierung $1,000,000,000 zurückzahlten von den Geldern, welche ihnen während der Zeit der Dürre geliehen waren, haben sie einen schönen Beweis für ihre Sparsamkeit und ihre Ehrlichkeit abgelegt.

— **Für öffentliche Unternehmungen** sind seit dem 1. Dezember 1930 bis 1. Oktober 1931 Kontrakte unterzeichnet worden, die Ausgaben in der Höhe von $2,517,699,000 involvieren, meldet Präsident Hoovers Hilfsorganisation.

— **Senator James E. Watson, der republikanische** Führer im Senat, trat dafür ein, daß die internationalen Kriegsschulden einer gründlichen Revision unterzogen werden. Sein Programm besteht aus drei Vorschlägen: 1) Reduzierung der Kriegsschulden der europäischen Mächte an die Vereinigten Staaten auf der Grundlage ihrer Zahlungsfähigkeit ohne unnötigen Druck. 2) Verhältnismäßige Reduzierung der Reparationszahlungen, welche die alliierten Mächte von Deutschland fordern. 3) Einen zehnjährigen Flottenbau-Feiertag, in welchem alle neuen Bauten verboten sind oder eine 25prozentige, sofort in Kraft tretende Verkleinerung aller jetzigen Flottenbestände auf Grundlage des Verhältnismaßes, wie es in der Londoner Flottenkonferenz festgestellt worden ist. — Wie Senator Borah hält auch Senator Watson dafür, daß die Wiedererwägung der internationalen Kriegsschulden mit der europäischen Abrüstung verbunden werden muß, wenn der Weltfriede erhalten werden und Prosperität wieder ihren Einzug halten soll. Wenn die Welt nicht ans Werk geht und das Kriegsschuldenproblem auf einer gesunderen Basis löst und schleunigst zur Abrüstung schreitet, dann gibt es nach Watsons Ansicht keine Hoffnung auf Frieden oder wirtschaftliche Stabilität.

— **Das Direktorium der Bank für Internationalen** Zahlungsausgleich in Basel erneuerte den am 4. November dieses Jahres auslaufenden Kredit von $100,000,000 für Deutschland und den am 16. Oktober 1931 abgelaufenen Kredit von 119,000,000 Schilling für Oesterreich.

— **Der bayrische Löwe.** Die Hafeneinfahrt von Lindau am Bodensee wird auf der einen Seite von dem neuen Leuchtturm, auf der andern von einem mächtigen steinernen Löwen, dem bayrischen Wappentier, flankiert. Ein Herr, der eben mit der Bahn aus Preußisch-Berlin gekommen war, lustwandelt am Hafen, erblickt den steinernen Leu, will sich einen Jux machen und fragt einen eingeborenen Lindauer: „Saagensemal, Männeken, wie oft füttert ihr denn eigentlich den Löwen hia?" Der Lindauer schaut sich den Mann an, antwortet dann ruhig: „So oft wie er brülln tuat, mei Lieber!"

— **In den Banken der Vereinigten** Staaten liegen $4,000,000,000 untätig und beschäftigungslos.

— **Eine grauenhafte Sitte herrschte im** alten Aegypten, wo die Bewohner bekanntlich von den alljährlichen befruchtenden Ueberschwemmungen des Nils abhängig sind. Denn überall dort, wo die belebende Kraft des Wassers endigt, erstirbt auch das frische Grün der Pflanzenwelt. Das große Fest, durch das die Aegypter dem Strome ihre Dankbarkeit zum Ausdruck bringen, ist die alljährlich stattfindende Opferung der Nilbraut. Dann ziehen aus allen Teilen des Landes gewaltige Pilgerscharen in feierlicher Prozession herbei und sammeln sich am Ufer des Flusses. In alter Zeit wurde auf Grund des königlichen Papyrus das schönste unter den jungen Mädchen der vornehmsten Familien auserwählt und mit den kostbarsten Juwelen sowie einem von Gold und Silber blitzenden Gewande geschmückt. Darauf bestieg die Nilbraut einen bunt bemalten, mit Blumen verzierten Nachen, den prächtige Boote in Ungeheuergestalt umschwärmten. Tausende von Perlen jeder Größe regneten auf das gekrönte Haupt der Jungfrau hernieder, bis die Sonne sich zum Untergange neigte. Dann fand die eigentliche Vermählung statt: Die Nilbraut wurde im Strome ertränkt. Heute ist das Menschenopfer abgeschafft, aber die Nilhochzeit wird alljährlich begangen. Bis vor kurzem warf man statt des lebendigen Mädchens ein Standbild aus Gips in die Fluten. Im übrigen ist dieses Fest noch immer eine Angelegenheit des ganzen Volkes. Ein großes, mit Blumen und Fahnen geschmücktes Zelt dient zum Empfang des königlichen Abgesandten und der Minister. Natürlich fehlt auch das Feuerwerk nicht, und riesige Musikkapellen spielen die Nationalhymne.

— **Deutsch im Weißen Hause.**

„Lieber Großpapa, ich bringe dir
Meinen schönsten Glückwunsch hier.
Will dich immer herzlich lieben,
Hab' dies Verschen selbst geschrieben,
Möchte es dich doch erfreu'n,
Künft'ges Jahr soll's besser sein."

Diese Zeilen sind nicht von einem kleinen deutschen Jungen geschrieben, sondern von dem damals fünfjährigen Enkelsohn unseres ehemaligen Präsidenten Benjamin Harrison. Sein Vater hieß J. Robert McKee, und seine Mutter war eine Tochter des Präsidenten, Mary mit Namen. Sie wohnten mit ihren beiden Kindern Benjamin und Mary mit im Weißen Hause. Eine deutsche Gouvernante, Fräulein Kampe, unterrichtete sie in der deutschen Sprache.

— **Was ist leichter? Es war zur Zeit** seines Aufenthalts in Hannover, als es dem berühmten Violinisten Professor Joachim einfiel, das Schlittschuhlaufen zu erlernen. Er geht aufs Eis, läßt sich die Schlittschuhe anschnallen und von dem Eisbahnwärter einige Anweisungen erteilen. „O," sagt ihm dieser, „et is ganz licht, Herr Konzertmeister. Sie smietet dat eene Been herut und denn dat annere, un so fort!" Gut, Joachim wirft das eine Bein heraus und dann das andere, und bums, da liegt er. „Je ja, je ja, Herr Konzertmeister," sagt der Wärter mit verschmitztem Lächeln, „et is ganz licht, aberst so licht wie das Biggelinspeelen is et denn doch nicht!"

— **Halb so schlimm.** „Fritz," sagte entsetzt die Frau Professor, „das ist ja fürchterlich. Baby hat eben die Tintenflasche ausgetrunken!" „So fürchterlich ist das nun nicht," antwortete zerstreut der Ehemann. „Ich kann doch schließlich auch mit dem Bleistift schreiben."

— **Auf den amerikanischen Farmen** sind annähernd 1,000,000 Traktoren im Gebrauch.

— **Ehrlicher Finder belohnt.** Frank Brusca in New York, einem 21jährigen Chauffeur, ist ein Scheck in Höhe von $2500 zugegangen, als Belohnung für seine Ehrlichkeit. Er fand in seinem Mietsauto Juwelen im Werte von $200,000, die Frau R. S. Reynolds Hitt aus Washington aus Versehen hatte liegen lassen. — Irene Ann Coleman aus New York, die kürzlich in Mailand ihren auf $500,000 geschätzten Schmuck in einem Mietsauto liegen ließ, hat dem Chauffeur, der denselben retournierte, 450,000 Lire geschenkt, oder $22,500 nach amerikanischem Gelde.

— **Forschungen in der Mongolei untersagt.** Dem American Museum of Natural History, dessen paläonthalogische und archäologische Forschungs-Expeditionen in Zentralasien so ungeheuer wertvolles wissenschaftliches Material zutage gefördert haben, ist, wie von seinem Präsidenten Henry Fairchild Osborn mitgeteilt wurde, von chinesischer Seite die Erlaubnis zu weiteren Expeditionen dieser Art in der Mongolei untersagt worden. Die chinesische Regierung organisiere neuerdings ihre eigenen Forschungs-Expeditionen und dulde daher keine ausländischen Gelehrten mehr als Forschungsreisende.

— **Große Sowiet-Aufträge. Wie die** Berliner Sowjet-Handelskommission mitteilte, hat Sowjet-Rußland zwischen dem 1. Januar und 15. September dieses Jahres in Deutschland Aufträge in der Höhe von $203,000,000 gegeben. Das Total des Jahres wird etwa $225,000,000 gegenüber $142,000,000 des Vorjahres betragen. Die Ablieferungen sind jedoch nicht vor dem nächsten Jahre fällig und die Kredite laufen bis zu vier Jahren, welche die Bundesregierung, die Staaten und die Städte bis zu 70 Prozent garantieren.

—**Keine Nachfrage für deutsche Kriegsschiffe.** Nach Kriegsschiffen scheint keine Nachfrage zu bestehen, wie sich herausstellte. Ein Versuch der deutschen Admiralität, den vor 30 Jahren erbauten Kreuzer „Nymphe" und das Kriegsschiff „Lothringen" unter den Hammer zu bringen, schlug fehl, da keine Angebote gemacht wurden. Man verkaufte sie schließlich auf Abbruch. Für die alte „Nymphe" wurden 61,500 Mark und für die „Lothringen" 306,850 Mark bezahlt. Einen Teil des Kaufpreises für die letztere bezahlte die Stadt Kiel, welche sich ausbedang, daß der Abbruch in den Schiffswerften erfolgen soll, um Arbeit für die städtischen Erwerbslosen zu schaffen.

— **Hohe Abfindungssumme für Mecklenburg.** Der kleine und verarmte Staat Mecklenburg-Strelitz muß auf Grund einer Entscheidung des Oberlandesgerichts außer den bisher geleisteten Zahlungen der früheren Herrscherfamilie noch weitere $600,000 zahlen. Die Entscheidung erfolgte auf Grund einer neuen Abschätzung der Besitzungen und bestimmt, daß der Staat für die letzten sechs Jahre noch acht Prozent Zinsen an die Mitglieder der Herrscherfamilie zu zahlen hat. In Frage kommen die Großherzogin Elisabeth, ihre Tochter, die Prinzessin Militza von Montenegro und deren Schwester, Prinzessin zur Lippe. Die neue Besteuerung der Bewohner beläuft sich auf 5 Dollars pro Kopf, um die Gelder für die frühere Herrscherfamilie aufzubringen.

— **National-Konferenz von Arbeitgebern und Arbeitern.** Der Präsident der Arbeiterföderation, William Green, hat dem Präsidenten Hoover die Einberufung einer National-Konferenz von Arbeitgebern und Arbeitern vorgeschlagen, um über die Lage der Industrie zu beraten.

— **Lindbergh dekoriert. Oberst Lindberghs** Verdienste um die Förderung des Flugwesens und die Befestigung der Freundschaft zwischen Japan und den Vereinigten Staaten brachten ihm eine Ehrung seitens des Mikado Hirohito ein. Er wurde mit dem Orden der aufgehenden Sonne (dritter Klasse) ausgezeichnet.

— **Reichsminister plant Arbeiter-Siedlungen.** Finanzminister Hermann Dietrich hat dem Kabinett in Berlin ein Siedlungsprojekt unterbreitet, durch welches 100,000 Personen, die jetzt aus öffentlicher Wohltätigkeit unterstützt werden, Gelegenheit geboten werden soll, für sich selbst zu sorgen. Diese Siedlungen sollen in der Nähe der Städte angelegt werden, und zwar auf Ländereien, welche Staaten und Munizipalitäten dafür hergeben.

— **Das höchste Hotel der Welt ist das** Waldorf-Astoria Hotel in New York, es hat 47 Stockwerke aufzuweisen.

— **Wir dürfen uns nicht durch die Annahme** irreführen lassen, daß die Quelle aller Weisheit in der Regierung zu suchen ist.—Präsident Hoover.

— **Hilfe für Notleidende. Dem Beispiele** des Bundessenators James Couzens folgend, hat der bekannte Multimillionär William A. Trethaway in Detroit, Eigentümer von großen Apartmenthäusern, für die Unterstützung der Notleidenden im nächsten Winter eine Million Dollars gestiftet. Senator Couzens schenkte seine Million unter der Bedingung, daß weitere 9 Millionen durch öffentliche Subskription oder Geschenke von reichen Leuten aufgebracht würden.

— **Japan macht Flotte mobil. Eine** Demonstration von vier neueingetroffenen japanischen Kriegsschiffen und ein Befehl an die japanische Marine, sich für Mobilisierung in Kure und Sasebo zu konzentrieren, haben in China einen gewaltigen Alarm verursacht. In Shanghai und Nanking entstand große Panik. Eingeschüchtert durch die Kriegsschiffe, welche den Yangtse-Fluß hinauffuhren, erwogen die chinesischen Regierungsbeamten die Verlegung der Regierung von Nanking nach Honanfu im Inlande, wo seitens der Kriegsschiffe ihnen keine Gefahr droht. Das Umsichgreifen des Boykotts japanischer Produkte, den die Chinesen als Protest gegen die militärischen Maßnahmen Tokios in der Mandschurei eingeleitet haben, hat Japan jetzt veranlaßt, die Flotte der japanischen Kriegsschiffe auf dem Yangtse durch vier Zerstörer zu verstärken.

— **Das Inlandsministerium von Kuba** beauftragte die Polizei, einen Zensus der Arbeitslosen aufzunehmen, in welchem sowohl die Eingewanderten wie die bedürftigen Kubaner einzutragen sind. Die Regierung hat die Absicht, die arbeitslosen Spanier, von welchen sich etwa 4000 auf Kuba befinden, nach Spanien zu senden, wodurch eine Ausgabe von etwa $120 000 entsteht.

— **Verlorene Flieger. Die Pioniere** einer künftigen Luftverbindung zwischen Amerika und Europa, Parker Cramer und sein Gefährte, der Radiomann Oliver Pacquette, sind als verloren zu betrachten. Sie waren auf ihrem Fluge nach Detroit glücklich bis nach den Shetland Inseln gelangt. Dort flogen sie nach Norwegen ab, sind aber nicht eingetroffen. Man befürchtet, daß ihr Flugzeug über der Nordsee verunglückte.

— **Unnötige Arbeit. Hausfrau** (zur neuen Köchin vom Lande): „Haben Sie den Fisch vorher gewaschen?" „Ach, wozu? Der war doch sein Leben lang im Wasser?"

— **In Frankreich dürfen die Müller** nur 10 Prozent ausländischen Weizens zur Herstellung des Mehles gebrauchen. Diese Bestimmung wird in diesem Jahre wohl geändert werden müssen, da der Ertrag der Weizenernte Frankreichs um 18 Prozent unter dem nationalen Bedarf steht. 40,000,000 Buschel müssen vom Ausland bezogen werden.

— **Bücher des Zaren wandern nach** Amerika. Die russische Räteregierung hat, um ihre Finanzen aufzubessern, eine größere Anzahl von Büchern aus der Zarenbibliothek an die Kongreß-Bibliothek in Washington verkauft. Es sind im ganzen 632 Bände aus dem Besitz des früheren russischen Herrscherhauses, zum Teil seltene und kostbar gebundene Werke, die von berühmten Schriftstellern dem Zaren gewidmet wurden.

— **Im polnischen Budget stehen in** diesem Finanzjahre 80,000,000 Zloty weniger zur Verfügung als im vorhergehenden Jahre; etwa 100,000 Kinder werden, wie polnische Blätter berichten, wegen Mangels an Schulgebäuden, Lehrkräften usw. nicht denUnterricht erhalten, auf den sie Anpsruch haben. Es wird die Befürchtung ausgesprochen, daß im nächsten Jahre 700,000 schulpflichtige Kinder ohne Unterricht bleiben werden.

— **In China billigte die nationale** Hilfskommission den Plan des Finanzministers Soong für die Notleidenden der Ueberschwemmungsgebiete die Summe von ungefähr $21,000,000 nach amerikanischem Gelde, zu verausgaben. Ein Betrag von etwa $11,000,000 dient zum Ankauf von 15,000,000 Buschel Weizen von den Vereinigten Staaten und ein weiterer Betrag von etwa $5,000,000 zur Bestreitung der Kosten des Weizentransports von Amerika nach dem Ueberschwemmungsgebiet. Minister Soong hat als Vorsitzer der Kommission seinen Kollegen mitgeteilt, das Problem der Abhilfe der Not sei unermeßlich. Die beschränkten Geldmittel nötigen die Kommission, ihre Aufmerksamkeit auf unmittelbar vorliegende Notstände zu begrenzen und die riesige Aufgabe der Eindämmung des Jangtsekiang Flusses zukünftigen Schritten der Regierung zu überlassen. Die weitgehenden Pläne der Kommission für Regulierung der Flußläufe würden viele Hunderte Millionen Dollars kosten und die Beihilfe von Fachleuten und Ingenieuren erfordern. Der Minister befürchtet, daß den Bewohnern der überschwemmten Gebiete im kommenden Winter große Leiden bevorstehen.

— **Das Postflugzeug des Norddeutschen** Lloyddampfers „Europa" wurde am 8. September, beladen mit acht Postsäcken, quer ab von Sidney, Nova Scotia, 1275 Meilen von New York entfernt, katapultiert und erreichte den Hafgen von New York nach zwei Zwischenlandungen in Sidney und Bridgeport, um neuen Brennstoff einzunehmen, am 9. September um 8 Uhr, einen vollen Tag vor der Ankunft des Dampfers. Die Post war längst verteilt, ehe die „Europa" eintraf.

— **Die ehemals zu Deutschland gehörigen** Marschall-Inseln wurden nach dem Kriege Japan als Mandatsgebiet des Völkerbundes übergeben, wobei die eine Bedingung gestellt wurde, daß die Bewohner auch in Zukunft im protestantischen Glauben unterwiesen werden sollten. Japan stimmte dem zu und sandte vier japanische protestantische Pastoren auf die Marschall-Inseln als Missionare und hat jetzt ihre Zahl auf sechs erhöht. Die japanische Regierung bezahlt für diese Missionare die Gehälter, versorgt jeden mit einem Wohnhause, zahlt Kindergelder und gibt Zuschüsse zur ärztlichen Versorgung. Die Regierung bezahlt auch die Hin- und Rückreise und bewilligt alle drei Jahre einen Urlaub. Dafür müssen die Missionare der japanischen Regierung Berichte über ihre Arbeit einreichen, werden aber in ihrer Arbeit selbst in keiner Weise behindert. Daß eine nicht-christliche Regierung christliche Missionare zu einem anderen Volke schickt, ist wohl ein einzig dastehender Fall in der Geschichte der christlichen Mission.

— **Die Hälfte aller Radiostationen** der Welt befindet sich in den Vereinigten Staaten.

— **Washington, 27. Okt. Eine** Beschuldigung der offiziellen Gleichgültigkeit gegen das langsame Hungerleiden unter den Arbeitslosen wurde heute von Dr. John A. Ryan vom nationalen katholischen Wohlfahrtsrat vor einem Senatskomitee erhoben. Der Geistliche war einer von drei Zeugen, die vor dem Senatskomitee für Fabrikwesen zugunsten der Schaffung eines nationalen Wirtschaftsrates aussagten, um die Industrieverhältnisse zu studieren und weitere Betriebsschließungen zu verhindern.

— **Der abessinische Kaiser Ras Tafari** hat der Antisklaverei-Gesellschaft in London gemeldet, daß er nicht nur durch einen Erlaß den Sklavenhandel in seinem Reiche verboten, sondern sogar schon eine Anzahl Sklavenhändler hat hinrichten lassen, Sklaven seien schon befreit und Schulen für sie in der Hauptstadt Addis Ababa eingerichtet worden. Der Kaiser hatte schon bei seiner Krönung im letzten November versprochen, den Sklavenhandel in seinem Reiche auszumerzen. Man schätzt nach einer Berechnung, daß es noch 4,000,000 Sklaven in der Welt gebe, und die Hälfte davon befindet sich in Abessinien. Der britische Botschafter in Addis Ababa ist zum Mitglied des Komitees ernannt worden, welches die neue Reform durchführen soll.

— **Phönix, Ariz., 30. Okt.** Frau Winnie Ruth Judd, geständige Mörderin von Fräulein Hedwig Samuelson und Frau Agnes Le Roi, wurde heute nach einer 15stündigen Autofahrt von Los Angeles unter Bewachung von Polizeibeamten aus Arizona und Californien in das hiesige Countygefängnis überführt.

— **Salzburg, 29. Okt.** Bügermeister und Vertreter des Bauernbundes von Ost-Tirol hießen gestern in einer Versammlung einstimmig eine Entschließung gut, in der sie erklären, daß sie vom 28. Oktober an keinerlei Steuern mehr zahlen werden. Die Bürgermeister und Bauernvertreter erklärten, daß der bevorstehende Winter sie mit dem Hungertode bedrohe. Ihre Steuerverweigerung sei nur die „Windstille vor dem Sturm“, der mit gewaltiger Macht ausbrechen werde, es sei denn, die Regierung ändere ihre Landwirtschaftspolitik.

— **Moskau, 29. Okt.** Hier wurde die neue große Autofabrik Amo eröffnet. Von amerikanischen Ingenieuren erbaut, mit den modernsten amerikanischen Maschinen ausgestattet, wird dieses neue Werk, sobald es vollständig in Gang gesetzt ist, 25,000 Lastkraftwagen jährlich erzeugen; schon in den bisher in Gang gebrachten Betriebsabteilungen sollen in den letzten Monaten dieses Jahres 2000 Lastautos das laufende Band verlassen. Es ist, wie die „Prawda“ sagt, ein zweites Detroit — ohne Ford!

Zugleich ist die „Charkowskij Traktorostroj“ eröffnet worden — eine gewaltige Traktorenfabrik, die jährlich 50,000 Traktoren herstellen soll.

Zur Umwandlung der kollektivisierten Bauernwirtschaften in moderne, mit moderner Maschinerie versehene Großbetriebe ist damit ein wichtiger Schritt vorwärts getan. Zugleich näher sich andere, seit langem im Bau befindliche Riesenwerke der neuen russischen Industrie ihrer Vollendung.

Es hat einer sehr wesentlichen Wendung der ganzen Politik der Sovietregierung bedurft, um diese „Siege an der Produktionsfront“ zu ermöglichen.

— **New York, 30. Okt.** Deutschland, obschon es augenblicklich wirtschaftlich und politisch krank ist, beabsichtigt nach der Meinung des bekannten Industriellen und Ingenieurs, Dr. Carl F. von Siemens, nicht seine Schulden zu verleugnen, noch absichtlich sich der Zahlung seiner internationalen Verpflichtungen zu entziehen.

Dr. von Siemens, der Ehrengast auf einer Sitzung des Bondklubs von New York war, sprach im Namen des deutschen Volkes und ersuchte dringend um langmütige und anteilnehmende Zusammenarbeit der Auslandgläubiger, um dem Land zu helfen, wieder auf die Füße zu kommen. Obschon das Land, sagte er, von arbeitslosen Leuten überschwemmt wäre, die sich in ihrer verzweifelten Lage dem Kommunismus, dem Hitlerismus u. anderen „Ismen“ als Mittel, aus dem Elend zu kommen, zuneigen, kann und wird das Volk wieder hochkommen und wird der „deutsche Kredit wieder hinter keinen anderen zurückstehen“. Dr. von Siemens ist der Chef von Siemens und Halske, einer der größten Industriegesellschaften Deutschlands. Er ist Präsident des deutschen Wirtschaftsrats und Präsident des Aufsichtsrats deutscher Eisenbahnen.

— **Die Weizenpreise gehen stark in** die Höhe, und als einen der Hauptgründe nennt man das Abbrechen des russischen Weizenexports. Moskau behauptet ja, es komme mehr, doch glaubt man den Soviets nur soweit man es sieht.

— **In der Kinshin Inselgegend** Japans ist der zweite starke Satz von Erdstößen verspürt worden, eine unbewohnte Insel ist ganz verschwunden.

— **In Winnipegs Chinesenviertel** gab es wieder scharfe Kämpfe, wobei ein Chinese einen Leibschuß erhielt, an dem er verschieden ist, und zwei wurden leicht verwundet.



Die Farm des H. H. Schultz auf der mennonitischen Ansiedlung in der Nähe **von** Wolf Point, Montana. Mr. Schultz kam drei Jahre zurück von Mountain **Lake,** Minn. Er beackert 640 Acker. Er erntete 6000 Buschel Weizen im vergangenen Jahr und erwartet eine größere Ernte in diesem Jahre. Die Lustre- **und** Valt-Ansiedlung ist im ständigen Wachstum begriffen. Die Leute bekommen gewinnbringende Ernten, und viele von ihnen haben große, gemütliche Farmheime. Neben dieser Ansiedlung ist noch eine große Menge billiges, unbebautes Land vorhanden. Schreiben Sie um ein freies Buch über Montana und niedrige Preise für Landsucher an **E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Dept. R., Great Northern Railway, St. Paul, Minn.**

J. T. CARTER,
President & Treasurer

H. F. BAIRD,
Vice-President

$ 1000.00

Für die Notleidenden in Rußland verpflichtet sich die „The Mutual Supporting Society of America, Incorporated", an die Rosthern Mennonite Board zu zahlen, sobald sich **1000** neue Mitglieder für die Sterbekasse der genannten Gesellschaft melden.

Bis den 15. Dezember hat die Gesellschaft die Mitgliedschaftsgebühr von **$6.00** auf **$2.50** herabgesetzt.

Familien-Gruppe wie folgt:

Eine Person **$2.50;** zwei Personen **$3.00** und jedes weitere Mitglied **$1.00**.

Personen beiderlei Geschlechts im Alter von 16-61 Jahren sind berechtigt Mitglied zu werden. Applikationen werden von ganz Canada und den Vereinigten Staaten angenommen.

Vertreter und freiwillige Mithelfer sind gewünscht und gebeten mitzuhelfen.

Um nähere Auskunft über den Unterstützungsplan und Applikationen schreibe man in Deutsch oder Englisch an:

Jacob Ewert, General-Vertreter
oder

THE MUTUAL SUPPORTING SOCIETY OF AMERICA,
Manitou ,Manitoba, Canada

Revisions-Komitee:
Rev. F. F. Enns
Rev. G. Görzen
Rev. P. P. Epp
Isaak J. Neufeld, Altona.
Editor Herman H. Neufeld, Winnipeg.

Land Siedlungs-Dienst

Familien und Einzelpersonen, denen es darum zu tun ist, auf Land anzusiedeln, erhalten Auskunft und Rat, wenn sie sich an eine der folgenden Adressen wenden: Land Settlement Office, Department of Immigration, Commercial Building, Winnipeg. Canadian National Railways, Colonization Department, Room 100, Union Station, Winnipeg, oder Canadian Pacific Railway, Colonization Department, C.P.R. Station, Winnipeg.

„Der Mennonitische Katechismus"

mit Glaubensartikeln 40c.

ohne Glaubensartikel, geheftet 20c.

Rundschau Publishing House
672 Arlington St., — Winnipeg, Man.

Steht hinter Deinem Namen der Vermerk daß „bezahlt bis 1933"? — Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im Voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

Ich schicke hiermit für:
1. Die Menn. Rundschau..............$1.25
2. Den Chr. Jugendfreund..............$0.50

Zusammen bestellt: 1 und 2..........$1.50

Beigelegt sind $..............

Name..............

Post Office..............

Staat oder Provinz..............

— **In einer Versammlung zu** Perth, Westaustralien, wurde ein Antrag, um Licht zu sparen, die Uhren eine Stunde vorzurücken, mit einer kurzen Rede über gemachte Erfahrungen in dieser Beziehung zu Fall gebracht. Ein alter Farmer erklärte: „Die Leute haben ihre Uhren um eine Stunde vorgerückt, aber die Kühe auf der Weide sind davon nicht benachrichtigt worden. Sie bestehen darauf, in ihrem Kommen und Gehen sich nach der Sonne zu richten."

— **In einem 18 Fuß langen und** 750 Pfund schweren Hai, den Fischer Hawaiis gefangen hatten, fanden sie beim Zerlegen des Meerungeheuers die Leiche eines Kaufmanns, der seit seiner Abfahrt in einem Kahn verschwunden war.

— **Die 8,202,818 Einwohner von** Großlondon bewohnen ein Gebiet von 693 Quadratmeilen, New York, das 1,220,000 weniger Einwohner aufzuweisen hat, ist nur über 309 Quadratmeilen ausgebreitet.

— **Mehr als 1000 Tonnen Stecknadeln** werden alljährlich in Amerika produziert.

— **Tritt sanft auf, und du kommst** weit. Chinesisches Sprichwort.

— **Nach dreißigjährigem Forschen** und Studieren ist es Dr. William Gates von der John Hopkins Universität gelungen, ein Wörterbuch von 2500 Zeichen der Maya Sprache zusammenzustellen. Es wird dazu dienen, viele Geheimnisse über jenes reichbegabte alte Volk der westlichen Welt zu lösen, das schon zur Zeit Konstantins Bilder und Hieroglyphen in die Steine ihrer großen Bauten und Tempel in Honduras eingrub, die man bisher nur teilweise entziffern konnte.

— **In London soll ein großer** Mormonentempel für $4,000,000 gebaut werden. Der Mormonenbischof James Wallis erklärte, daß sich ungefähr 6000 bis 7000 Mormonen im Königreich befänden. Im ganzen halten sich 800 Mormonenmissionare in Europa auf. 200 davon in England und 15 in London.

— **Auch in Mexiko ist die Baumwollernte** in diesem Jahre um 24.89 Prozent größer als im vorhergehenden Jahre.

— **Die verkannte Schlange. Der kleine** Hans sieht zum erstenmal eine Schlange. „Papa!" ruft er ganz erstaunt, „da läuft ja ein Schwanz ohne Hund!?"